

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 36 (1954)
Heft: 51

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 10.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 13.50, halbjährlich Fr. 7.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.-, Einzelnummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Zürich
Redaktion: Frau El. Studer-v. Goumots, St. Georgenstrasse 68, Winterthur, Tel. (052) 2 68 69
Insertaten-Annahme: Ruckstuhl-Annoncen, Forchstrasse 99, Zürich 32, Tel. (051) 32 76 98, Postcheck-Konto VIII 16327
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheck-Konto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. Für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. (Heliogramme) Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschläge der Inserate. Insertenschluß Montag abend

Das Dorf der Mütter und Kinder im Tirol

Nach dem Beispiel anderer Kinderdörfer in anderen Staaten, besonders nach dem Vorbild des Pestalozzi-Kinderdorfes in Trogen, beschloss vor einigen Jahren im Tirol eine Gruppe besitzloser, aber energischer junger Leute, für die verwaiseten und verschuppten Nachkriegskinder, für die sonst kein Heim und kein Dach zu finden gewesen wäre, ein Kinderdorf zu bauen.

Das war natürlich ein grosses Vorhaben, wenn man nicht mehr als 600 Schilling (nicht einmal 100 Franken) in der Tasche hat. Und das waren zusammengesammelte Gelder, aus dem eigenen kleinen Kreis gegeben, und es lag ein besonderer Segen darauf. Denn mit diesem «Anfangskapital» begründeten das tapfere Fährlein der Unentwegten ihr heutiges Kinderdorf, das mit 10 Häusern, einem Gäste- und Gemeindehaus und einer kleinen Kapelle, mit Werkstätten und Spielflächen, schon ein richtiges kleines Dorf geworden ist. Ein Dorf der Liebe. Denn es geht viel Liebe aus und wieder zurück in die schlichte Siedlung ob Imst im Oberinntal. Zuerst also wurde eine richtige Werksgemeinschaft gegründet mit ordentlichen Vereinsstatuten. Die Achtzehn- bis Zwanzigjährigen gaben ihr den Namen «SOS-Societas Socialis». Dann ging es ans Sammeln. Ach wer hatte damals, 1948 und 1949, schon Geld in Oesterreich? Es waren noch die bitteren Nachkriegsjahre und jeder dachte an sich und nicht an den anderen. Aber von den Worten und Taten dieser opferfreudigen jungen Menschen ging eine Kraft der Überzeugung aus, der man sich nicht verschliessen konnte. Was unmöglich schien: es kam Geld herein und man konnte die ersten paar Hektaren Grund kaufen. Zugleich tat man auf dem inzwischen siedlungsreif gemachten Sonnenhang inmitten eines prächtigen Föhrenwaldes den ersten Spatenstich. Aber nun häufte sich die Arbeit und auch die Sorgen wuchsen. Ein Siedlungsleiter musste gefunden werden, ein Baumeister und ein Fachberater. Denn man baute ja kein Dorf in die Wolken. Aber es ging. Allmählich mehrte sich das Scherlein der

Kleinen. Und später begriffen auch die Grösseren im Lande, um was es ging und spendeten ihre Beiträge: die sich langsam erholende Industrie, die sich bildenden öffentlichen Ämter und die verschiedenen Institutionen. Im Dezember des Jahres 1949 konnte das Firstbäumchen an den ersten Rohbau gesetzt werden. «Haus des Friedens» hiess das erste Haus. Ein Jahr angestrengter Arbeit folgte, ein zweites, drittes, viertes und fünftes. Das «SOS-Kinderdorf Imst» in seiner unermüdlichen Initiative war ein Begriff geworden in Oesterreich und darüber hinaus. Und die Kinder kamen, grosse und kleine, blondlockige und auch solche mit schwarzer Hautfarbe. Alle wurden aufgenommen, sovie man eben nur unterbringen konnte. Es war erschütternd, wieviel Not und bittere Heimatlosigkeit im Lande zurückgeblieben war als Erbe des Krieges. Heute wohnen 150 Kinder aus allen Teilen Oesterreichs im Kinderdorf Imst und es werden noch mehr werden, sofern die Hilfsbereitschaft der Wohlthäter nicht erlahmt. Sie bilden eigene, immer mehr zueinanderwachsende Familien im Dorf; je acht Kinder wohnen mit einer Pflegemutter zusammen. Ihre neuen Heimstätten sind einfache, aber anmutig im alpenländischen Heimatsstil gebaute Einfamilienhäuser, mit Erdgeschoss und erstem Stock, ganz in Mauerwerk aufgeführt und jedes mit einem hölzernen Balkon, der prächtig in die umliegende Berglandschaft hineinragt. Im Erdgeschoss befindet sich die grosse Küche, ein grosser Wohnraum, zugleich Spiel- und Lernzimmer, und das Zimmer der Mutter. Im ersten Stock sind die zwei Kinderschlafzimmer untergebracht, ein kleineres drittes und ein Duschraum. Für ein Bad hat es bisher noch nicht gelangt. Auch sonst ist alles viel einfacher und wird es selbstverständlich auch bleiben müssen als zum Beispiel in Trogen. Trotzdem werden die Kinder in ihrem «Schwalbennest», «Haus der Jugend», «Haus der Weiblichkeit» und wie sie alle heissen, nichts Notwendiges vermissen. Vor allem nicht die Liebe und Ob-sorge, deren sie bisher so viel ermangeln mussten in ihrem jungen Leben.

Es sind entweder Vollwaisen, die hier untergebracht sind, oder sonst besonders bedürftige Kinder, die aus einem ungesunden häuslichen Milieu kommen, wo entweder sozialer oder moralischer Notstand festgestellt werden musste. Auch werden solche Kinder aufgenommen, deren Mütter allein stehend sind, im Dienstverhältnis irgendwie, ohne eigene Wohnung, in fremden Haushalten und Betrieben. In allen Fällen wird der Grad der Bedürftigkeit genau festgestellt. Denn es sollen ja in jeder Hinsicht tüchtige, sozial besonders aufgeschlossene Menschen für die Zukunft herangebildet werden, solche, die das Opfer, das ihnen die heutigen Jungen und die Gemeinschaft während langer Jahre mit so viel Mühen bringt, schätzen und rechtfertigen.

Alle Kinder werden daher besonders praktisch erzogen. Soweit sie schulpflichtig sind — es sind Kinder von einem bis 15 Jahren im Kinderdorf — besuchen sie die allgemeine Schule des Bezirksstädtchens Imst, später kommt vielleicht einmal eine eigene, so hofft man. Jetzt ist es besser, sie gewinnen und behalten Kontakt mit allen Gleichaltrigen, nicht nur innerhalb des Kinderdorfes. Denn viele von diesen Schattenpflänzchen haben sehr viele Hemmungen ihres früheren Lebens noch

zu überwinden. In sinnvoller Freizeitgestaltung, in Spiel und Sport kommen alle untereinander sich näher, gewöhnen sich und gewöhnen sich vor allem auch an die Familiengemeinschaft und die Mutter. Später, sofern sie besonders begabt sind, können sie studieren oder ein Handwerk erlernen. Schon jetzt werden Lehrstelle und Lehrherr erworben, denn es ist in Oesterreich schwierig, die vielen Schulentlassenen zweckmässig in eine Lehrstelle zu bringen.

Mit achtzehn Jahren verlassen die Kinder ihr Kinderdorf und treten selbständig in das neue Leben hinaus. Aber nicht auf einmal ohne Bindung. Das Kinderdorf bleibt in regem, fortwährenden Kontakt mit den Entlassenen, steht den Jugendlichen mit Rat und Tat zur Seite und wieder ist es besonders die Mutter, zu der der Kinderdorf-Zögling ein besonderes Verhältnis bewahren soll durch sein ganzes Leben. Denn es sind ja nicht nur gewöhnliche Angestellte der SOS-Societas-Socialis-Gemeinschaft, die hier das so schwierige und opfervolle Amt einer Heimmutter auf Lebenszeit übernommen haben. Es sind besonders dafür ausgewählte und begabte, mütterliche Frauen, meist alleinstehend, die in dieser selbstgewählten Aufgabe nicht nur eine Lebensarbeit, und für den Altersrückgang eine bescheidene Rente, sondern auch ihren sie erfüllenden Lebensinhalt gefunden haben.

Ueberhaupt sind es zu den Jungen vielfach die Frauen, die das schöne Werk, das man wohl echt weinnachlich nennen darf, zum Gelingen bringen. Sie, denen das Thema Kind besonders am Herzen liegt und die seine mannigfachen Probleme wohl begreifen, haben sich in vorbildlicher Weise zusammengeschlossen, um durch ihren monatlichen Mitgliedsbeitrag zum «SOS-Frauenring» dem Kinderdorf ein fortlaufendes Scherlein zu sichern. Man mag lächeln über den Betrag, den sie auslegen und ganz gewiss ist er sehr, sehr klein, 1 Schilling (20 Rappen!) ist kein Geld, wird man sagen. Aber wenn es 10 000 Frauen sind, die den einen Schilling geben, sind es 10 000 Schilling, und da es bereits 100 000 Frauen sind, die mittun, ist es eine



Fröhliche Schlitteda durch das Kinderdorf

Summe, von der Leben und Gedeihen der Siedlung abhängt. Auch gibt es noch eine sogenannte «Bausteinaktion» mit wieder 10 000 Mitgliedern und zweimal jährlich eine Weihnachts- und Osterkartenserie mit fünf sehr schönen Karten zu nur S. 2.50 (70 Rappen) alle zusammen und alles in allem ist es Geld, auf dem Segen liegt, wie wir schon sagten. 150 Kinder zehren von diesem Segen. Sie beissen ab von dem Brot, das ihnen die Liebe gestiftet hat in einer der Liebe vielfach entworfenen Zeit. Sie wachsen heran in dem Schutze eines Hauses, das ihnen der Mut und der gute Wille der Jungen, die seelisch heil geblieben sind in dem Inferno des Krieges, in die Wolken und in eine bessere Zukunft gebaut hat.

I. Schulz

Raden Adjeng Kartini

In einer Zeit, da die Länder des Abendlandes immer mehr in den Streit des Ostens, den dessen Länder um ihre Freiheit und Unabhängigkeit führen, hineingezogen werden, darf doch auch wohl angenommen werden, dass die Frauen des Abendlandes, die selbst noch vor einem Jahrhundert unfrei und abhängig waren, ein sicheres Interesse zeigen dürften für die Frauenbewegung in den tropischen Ländern.

Am 17. September 1954 ist es genau fünfzig Jahre her, dass die Gründerin der indonesischen Frauenbewegung starb.

Raden Adjeng Kartini wurde früh aus diesem Leben hinweggerissen, sie erreichte nur ein Alter von 25 Jahren. Sie starb vier Tage nach der Geburt eines Kindes und konnte nur kurze Zeit das Glück Mutter zu sein erleben. In den Augen der Frauen des Abendlandes ist dies sehr jung. Aber man muss nicht vergessen dass für den Osten dieses Alter das Alter einer Frau ist, die bereits in der vollen Blüte ihres Lebens steht. In diesem Land voll von Sonne kommt alles viel schneller zur Reife.

Raden Adjeng Kartini gehörte zu dem indonesischen Adelsgeschlecht. Ihr Vater war gewohnheits-

getreu, Regierungsbeamter. Das holländische Gouvernement ernannte nämlich alle Regierungsbeamten aus dem Adel Indonesias. Von altersher spielte der Adel in Indonesia die grösste Rolle und das Volk lauschte ihm Ehrfurcht und Ergebnisse nach seinen Worten.

Die adligen Mädchen wurden ganz anders erzogen als die bürgerlichen. Die ersten wurden im engen Familienkreise erzogen, die letzteren wuchsen frei zwischen ihren männlichen Altersgefährten auf, genau wie in den Ländern des Westens, aber auch in einem grossen Teil des Ostens. Man ist schnell genug, alles zu generalisieren, was den Osten betrifft und so meint man auch oft, dass alle indonesischen Mädchen streng geschieden von Knaben, aufwuchsen.

Dies trifft jedoch nicht zu. Bereits sehr jung mussten indonesische Mädchen — weil sie ja nicht zur Schule gingen — ihren Müttern helfen. Sie halfen im Haushalt und auch um das tägliche Brot — oder besser gesagt den täglichen Happen Reis — zu verdienen. Ein Verbot, um mit Jüngens oder Männern umzugehen, bestand nicht. Wenn sich nie und da aparte Gruppen von Mädchen bildeten, so

schen Verstehens. Ueber allen menschlichen Unzulänglichkeiten aber leuchtet tröstlich und läuternd mit das Licht der Gnade Gottes. Die Dichterin, die in den Dunkelheiten des eigenen Lebens diese Gnade empfing, schenkt etwas von ihr weiter an ihre der Gnade bedürftigen Mitmenschen. Es geschieht dies, wie alles in den Geschichten Regina Ullmanns, leise, fast unmerklich; wer aber ihren Erzählungen die gebührende Sammlung entgegenbringt, wer sich einspinnt lässt von ihrer menschlichen und landschaftlichen Atmosphäre, ihrer Nachdenklichkeit und stillen Verheissung, der spürt etwas von jener geheimen, wundersamen Nacht, die das Dasein des Menschen lenkt und ihm erst seinen inneren Sinn gibt.

Angesichts der Eigenart dieser Kunst erscheint es unangebracht, von der literarischen Entwicklung der Dichterin zu sprechen. Hält man ihre ersten Schöpfungen neben die Meistererzählung «Von einem alten Wirtshausschild», die Rilke so besonders liebte, und neben die Geschichten ihrer jüngst erschienenen Sammlung «Schwarze Kerze», so weiss man, dass Regina Ullmann in der Jugend wie im Alter stets vom Unwandelbaren im Wandel des Menschlichen zu künden hatte. Gerade ihr neuestes Buch, mit dem sie sich an ihrem Geburtstag als die Schenkende erweist, scheint uns nochmals besonders konzentriert und deutlich dies ihr Weltbild und ihre Lebenserfahrung zusammenzufassen. Da finden wir in den einzelnen Erzählungen das Land der Kindheit, die verschiedenen Landschaften ihres Daseinsweges und über allem die Erkenntnis, von der alle ihre Werke Zeugnis ablegen: «Der Zweck des Lebens ist etwas so Festestügendes, er ist die Urzelle, aus der heraus wir leben, aber sie wirkt sich auch als Haus, als Ladenglocklein, als Feldhuhn und Marktzeile aus. Alles hat einen Zweck und dient einem Zweck und wird uns als solcher sichtbar».

Die menschlichen Voraussetzungen aber, aus denen dies Werk entstand, heissen: Einsamkeit, Leiden und Güte. Immer ist Regina Ullmann eine Absente gewesen; ein in sich gekehrtes Kind, zerstreut, das Schulwissen nur schwer aufnehmend, weil ihre Aufmerksamkeit schon früh ganz nach innen gerichtet war zu merkwürdigen Traumgesichten und kindlich-seherischen Erkenntnissen, wurde eine Frau, die irgendwie in einer anderen Wirklichkeit stärker beheimatet scheint als in der nüchternen Realität, ein Mensch, dem die Anforderungen des Alltags unübersteigbare Hindernisse bedeuten können, weil ihr das Äusserliche als das Unwichtigere im Leben verschimmt vor dem tieferen Sein, in dem sich die Welt enthüllt und doch, wie erstaunlich scharf weiss die Dichterin bei alledem auch die kleinsten unscheinbarsten Dinge wahrzunehmen, die der Aufmerksamkeit «realistischer» Menschen so oft entgehen, wie kann sie sich intuitiv in die Seelenlage eines andern einfühlen, ohne mit einem Wort erfahren zu haben, was in beschäftigt. Und schliesslich, wie hinreissend weiss die gewöhnlich schweigsam Horchende — besser gesagt in sich hinein Horchende —, die nur schwer die Sprache findet, wo es um Konventionelles oder Berechnetes geht, zu erzählen, wenn plötzlich die Fülle des inneren Erlebens sie überwältigt!

Es ist der Reichtum der Demut und Bescheidenheit, der ihr wie selten einem Menschen unserer Zeit geschenkt wurde. Er erklärt die Menschen in ihren Erzählungen, diese Handwerker, Bauern und Handeltreibende, in den Schweizer und oberbayrischen Städten, in den Dörfern und einsamen Gehöften, die Frauen und Mädchen in ihrer unbewussten Gotteskindschaft, die Kinder in ihrer eigenen Wunderwelt; er umhüllt auch noch Fehler, Schwächen und Sünden mit der Wärme eines unpharisä-

deutung auch des äusserlich Geringfügigen langsam und zärtlich sich entfalten, so wie aus unscheinbarer Knospe die kostbare Blüte sich dank der künftigen Pflege des Gärtners entfaltet. Immer legt sie, bei aller unschönigenden Wahrheit der Schilderung, gleichsam etwas Schützendes und Heilendes um die Menschen und Ereignisse, von denen sie berichtet, so wie eine Mutter, die wohl die Fehler und Schwächen ihres Kindes erkennt, diesen aber dennoch und umso mehr ihre ganze Liebe zuwendet.

Kein Zufall, dass gerade Rainer Maria Rilke es war, der nach der Begegnung mit dem ersten Werk der jungen Regina Ullmann bis zu seinem Tode als schützendem und förderndem Freund an ihrem Reifen und Schaffen teilgenommen hat. Denn viele verbindet die Dichterin mit ihm, nicht allein die Ehrfurcht vor den «Dingen»; mehr noch vielleicht die Beziehung zu dem Engel, mit dem jeder von ihnen zu ringen hatte und dem jeder sich ein Leben lang demütig unterworfen hat: über allem aber wohl die Verbundenheit mit dem Tod, die aus jeder Lebensgefühl nicht fortzudenken ist. «Man muss ihn nämlich jeden Tag ins Gebet einschliessen, den Tod, sonst vergisst man ihn plötzlich, ihn, der das Gebot helfendste Kraft ist», schreibt Regina Ullmann in ihrer kürzlich erschienenen Erzählung «Schwarze Kerze». Es sind dies charakteristische Worte im Werk der Dichterin, für die was selten für eine Lebensleistung die Verse Rilkes aus dem Stundenbuch gelten:

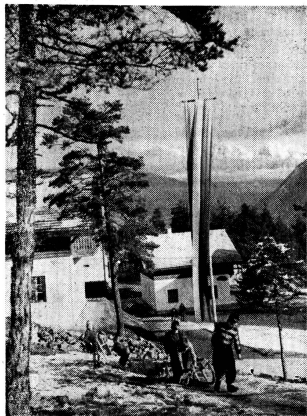
«Es gibt im Grunde nur Gebete, so sind die Hände und geweiht, dass sie nichts schufen, was nicht flichte; ob einer malte oder mähte, schon aus dem Ringen der Geräte entfaltete sich Frömmigkeit.»

Regina Ullmann

zum 70. Geburtstag (14. Dezember)

Die Dichterin Regina Ullmann, seit langem als eine der eigenartigsten Erscheinungen im zeitgenössischen deutschen und schweizerischen Schrifttum bekannt, begeht am 14. Dezember in ihrer Vaterstadt St. Gallen ihren 70. Geburtstag. Viele Leser des Schweizer Frauenblattes werden wohl an ihrem Geburtstag mit besonderer Dankbarkeit ihrer gedenken, in der die Kraft und Gnade eines reinen Dichtertums lebt, wie es nur der ganz seltenen Auserwählten geschenkt wird. Wir wissen es alle, dass sie, die ein Leben lang sich vorbehaltlos dem Dienst am dichterischen Wort, an der Lauterkeit der schöpferischen Aussage gewidmet hat, nicht eine Kinderin des Lauten, Sensationellen ist. Regina Ullmann schöpft und schafft aus der Kraft der Stille und sie teilt das Brot der Stillen (nicht zufällig heisst ja eine ihrer bedeutendsten Novellensammlungen «Vom Brot der Stillen») mit behutsam schenkenden Händen aus.

Wenn gerade die Frauen Anlass zu besonderer Dankbarkeit für die Gaben dieser Dichterin haben, so darum, weil in Regina Ullmanns Werk, das weit entfernt vom Begriff der «Frauenliteratur» steht, das lebt, wovon jede echte Frau sich besonders angesprochen fühlt: die Liebe zu den kleinen Dingen, aus denen das Grosse wächst. Immer ist es, es liesse die Erzählerin (wir nennen hier von ihren Werken neben der dramatischen Erstlingsdichtung «Feldpredigt», der Skizzensammlung «Von der Erde des Lebens», um den Gedichten die Novellensammlungen «Die Landstrasse», «Die Barackenkirche», «Vom Brot der Stillen», «Der Apfel in der Kirche», «Der Engelskranz») die innere Be-



Frauen im Schweizerischen Bund für Zivilschutz

Am 11. Dezember hielt der Vorstand des neu gegründeten Schweizerischen Bundes für Zivilschutz unter dem Vorsitz von Herrn alt Bundesrat von Steiger seine erste Sitzung ab. Die Kontaktnahme unter den aus den verschiedenen Landes- teilen gewählten Vorstandsmitgliedern war sehr lebendig und für die zukünftige Zusammenarbeit vielversprechend. Es zeigte sich von Anfang an, dass die Vertreterinnen der Frauenorganisationen in diesem Gremium keineswegs 'geduldet', sondern sehr willkommen sind.

In den Arbeits-Ausschuss ist Frau G. Haemmerli-Schindler, als frühere Präsidentin des Schweizerischen zivilen Frauenhilfsdienstes, gewählt worden. Frau Dr. Birgin-Kreis, als Delegierte des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes wurde in den Rechts- und den Finanz-Ausschuss, Frau M. Humbert-Böschstein, die Zentralpräsidentin des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins, in den Rechts- und den Redaktions-Ausschuss gewählt. Es soll zudem noch eine Vertreterin der welschen Schweiz vorgeschlagen werden, so dass das Mitspracherecht der Frauen in allen Teilen gesichert ist. Mögen die Delegierten unterstützt werden vom Vertrauen und von der Solidarität aller Schweizerfrauen! G. H. S.

hängt das ausschliesslich damit zusammen, dass sie andere Interessen hatten als ihre männlichen Altersgefährten, aber verboten war dieser Umgang nicht.

Bei den Mädchen vom Adel jedoch war dies anders. Hier galten andere Lebensregeln und andere Traditionen. Aber auch hier kam von einer strengen Trennung zwischen den Geschlechtern keine Rede sein.

Das adlige Mädchen wurde, sobald es das 12. Lebensjahr erreicht hatte, für die Ehe erzogen. Und zwar für die Ehe mit einem Mann, die der Vater für seine Tochter ausgewählt hatte. Aber dies kann nicht heissen, dass das Mädchen diesen Mann nie gesehen hätte. Aber sie lernte ihn dann an der elterlichen Wohnung kennen, in der die adlige Familie wohnte. Zu dieser Wohnung gehörte ein grosser Hof, von einer Steinmauer umgeben. Innerhalb dieser Mauern spielte sich das Leben des Mädchens ab, vom 12. Jahre bis zum Tage der Hochzeit.

Raden Adjeng Kartinis Vater war Regent von Japara, ein Ort an der Nordküste von Zentral-Java. Raden Mas Adipati Sonoringrat — das war sein Name und Titel — war für seine Zeit ein vorstrahlender Mann. Er hatte darum nichts dagegen, dass seine Tochter zusammen mit seinen Söhnen die europäische Volksschule besuchte. Aber in einem Alter von 12 Jahren musste, wie die Tradition es verlangte, Raden Adjeng Kartini innerhalb der Mauern der elterlichen Wohnung bleiben, den sog. Kabupaten. Diese war gross genug zum Spaziergehen, zum Spielen und ... um von der Mutter, Raden Ajoe, den Haushalt zu lernen. Hierunter fielen Kochen, Nähen, der Umgang mit Personal, das Empfangen von Gästen und die Pflege von Kranken, die in den Kabupaten wohnten.

Aber eine weitere Schulentwicklung, so wie die Knaben auf den Mittelschulen für Europäer erhielten, die war nicht möglich.

Kartini war jedoch ein wissbegieriges Mädchen. Sie hatte die Volksschule durchlaufen, sie konnte lesen und schreiben, und sie entfaltete einen Drang, um immer mehr zu lernen, der sich nicht unterdrücken liess. Sie verschlang alle Bücher ihres Vaters und ihrer Brüder, und der Gedanke, warum Mädchen nun nicht ihre allgemeine Entwicklung weiter fortsetzen durften, genau wie die Knaben, liess sie nicht mehr los. Sie begann damit, mit den Kindern des Personals innerhalb der Mauern der Kabupaten Schule zu spielen und lehrte sie lesen und schreiben. Denn damals war es nicht möglich, dass andere als adlige Mädchen und Knaben die Schule besuchten.

Am 21. April dieses Jahres wurde vor 75 Jahren Kartini geboren. Im Rahmen einer Gedenkfeierlichkeit in Brüssel erinnerte Fräulein Kartini Soeria, Presseattaché der indonesischen Legation in Brüssel, dass nach der japanischen Kapitulation die Zahl der Analphabeten in Indonesien noch 95 Prozent der gesamten Bevölkerung betrug. Nunmehr ist dies um 30 Prozent verringert. Man liest

hieraus einen Vorwurf an das holländische Gouvernement und einen Beweis der Resultate der indonesischen Unabhängigkeit, die Indonesia auf diesem Gebiet erreicht hat. Dieses Resultat hängt zum grossen Teil mit der Initiative der indonesischen Frauen zusammen, die dem Vorbild Kartinis mit grosser Begeisterung folgten.

Es ist durchaus verständlich, dass Kartini, nachdem sie so viele Bücher und Zeitschriften in holländischer Sprache gelesen hatte, mehr von der Welt da draussen wissen wollte. Sie schrieb also an eine holländische Zeitschrift und bat um Korrespondenzmöglichkeit mit einem holländischen Mädchen. Und sie hatte nicht vergebens geschrieben. Es entspann sich eine lebhafteste Korrespondenz mit einem holländischen Mädchen, und Kartini lernte immer mehr und mehr, wie die Mädchen im Westen lebten und strebten. Und gleichzeitig wuchs in ihr der Wunsch, um genau so wie ihre westlichen Schwestern leben zu können. Sie fand in zwei ihrer Schwestern begeisterte Bundesgenossen, die all ihre Pläne und Ideale teilten. Diese Schwestern halfen dann auch beim Unterrichten.

Sie studierte und es gelang ihr endlich, von ihrem Vater die Erlaubnis zu bekommen, weitere Studienbücher anzuschaffen. Ihre Energie war so gross, dass sie sich selbst so weit schulen konnte, dass, als die Möglichkeit jemals kommen konnte, sie dieselben Studien absolvieren konnte, wie die europäischen Mädchen ihres Alters.

Kurz darauf brachte der Direktor des Unterrichtsdepartementes, der Holländer Dr. J. H. Abendanon, ihrem Vater einen Besuch und lernte dabei die drei Töchter kennen. Er interessierte sich besonders für Kartini und aus dieser Bekanntschaft wuchs ein reger Briefwechsel zwischen Kartini und Frau Abendanon. Kartini bettelte Frau Abendanon in ihren Briefen immer mit «Mütterchen». Ab 1900 versuchte sie vom holländischen Gouvernement die Zustimmung zu erhalten, um in Holland zu studieren.

Aber dies wurde stets wieder verweigert. Damals waren nicht viele adlige Indonesier, die diese Möglichkeit mit Freuden begrüsst hätten. Nach drei Jahren, im Jahre 1903 erhielt sie endlich doch die Zustimmung und erhielt ein Stipendium. Aber gerade in diesem Jahre sollte Kartini heiraten. Ihr Mann war der Regent von Rembang, Raden Adipati Dojo Hadinigrat. Sie verzichtete grossmütig auf das lang ersehnte Stipendium zugunsten eines jungen Sumatraners, Salim. Dieser steht noch stets in grossem Ansehen, denn es ist Hadji Agoes Salim, einer der Gründer des indonesischen Unabhängigkeitsstreites, «the grand old man».

Glücklicherweise war Kartinis Ehemann einer der modernen Indonesier. Er begriff seine Frau, wenn sie über ihre Ideale sprach, um der indonesischen Frau eine bessere allgemeine Entwicklung zu ermöglichen, da sie auch dann viel besser imstande sein dürfte, ihre Kinder zu erziehen. Aber ihr besonderes Interesse und Streben richtete sich doch auf die Mädchen von Adel, für die sie mehr Bewegungsfreiheit und freie Wahl ihres Gatten erwünschte. Sie war der Meinung, dass eine Frau, die besser entwickelt ist, eine bessere Ehefrau sein dürfte und das ihre im Streit um die Freiheit des Volkes beitragen könnte.

In den Freiheitsstreit, den das indonesische Volk vor so kurzer Zeit gestritten hat, zeigte sich dann auch, dass die Illusionen Kartinis keine falschen waren. Gleichzeitig mit den Männern erhielten die indonesischen Frauen ihr Wahlrecht und zwar am Tage der indonesischen Unabhängigkeit.

Dies alles ist noch dazu viel schneller erreicht worden, als sich Kartini in ihren kühnsten Träumen ersehnt hatte. Sie war selbst der Ansicht, dass dies alles wohl drei Generationen dauern würde.

Man darf schliesslich nicht vergessen, dass Kartini aus einem Adelsgeschlecht kam, dessen uralte Traditionen sie mit Pietät erfüllten, die sie nicht ohne weiteres durchbrechen konnte.

Im Augenblick sind viele wichtige Funktionen durch indonesische Frauen aus altem Adelsgeschlecht besetzt, die unter anderem auch massgebende Posten im diplomatischen Dienst innehaben, denn diese Frauen waren es, die als erste aller indonesischen Mädchen Unterricht genossen konnten.

Jedoch spielten im Freiheitsstreit die männlichen Bürger in Indonesia die grösste Rolle. Das Zusammentreffen einer sozialen Umwälzung in der ganzen Welt mit dem Unabhängigkeitsstreit im Osten ist hierfür eine nicht zu unterschätzende Ursache.

Die Ideale Raden Adjeng Kartinis blühen weiter in der indonesischen Frauenbewegung. Viele Frauen aus dem Adelsgeschlecht haben hierbei führende Stellungen. Aber je mehr die allgemeine Entwicklung der Frauen aus dem Volke fortschreitet, je mehr werden auch diese Frauen führende Persönlichkeiten. Hand in Hand hiermit dürfte unserer Meinung nach eine Verbesserung der sozialen Zustände gehen, die in diesem jungen Staat bis jetzt noch in den Kinderschuhen stecken.

Dies ist dann wohl auch eine Erklärung dafür, dass man im alten Westen nur Auge hat für die Fehler und Unvollkommenheiten, die wohl in jeder Entwicklungsphase gemacht werden.

Man könnte meinen, dass der Westen seine eigene Jugend vergessen hat und das Wachstum nicht bemerkt.

Kartinis Sohn würde dieses Jahr 50 Jahre werden. Was bedeutet dieses Alter auf staatskundigem Gebiet, wenn wir zum Beispiel nach Churchill schauen? Dies dürfen wir aus dem Westen nicht vergessen, wenn wir zu schnell unser Urteil fällen wollen. Mies Roelofsma, Amsterdam

Einiges aus der Milchwirtschaft

El. St. Die Propagandazentrale der Schweizerischen Milchwirtschaft hatte Ende November die Presse, Hausfrauenvereine, Aerzte und weitere Kreise zu einer Film-Premiere in Zürich eingeladen, bei welcher zwei «Milch-Filme» vorgeführt wurden, von welchen der erste in die Wissenschaft des «richtigen Melkens» mit seiner ganzen Subtilität des procedere einführt, und der zweite «Der weisse Segen» dem Konsumenten einen Begriff gab, wieviel Arbeit um die gesunde Milch herum getan werden muss.

«Richtiges Melken» ist ein sehr schöner, eindrücklicher Film, und wenn in allen Ställen so gemolken wird, so ist eine Ordnung und Sauberkeit herrschend, die wir gut. Es ist ein Film, der vor allem im Bauernland gute Wirkung tun wird, dem Städter aber doch auch zeigt, was alles von der Landwirtschaft an moderner Einstellung verlangt wird. Herr E. Flückiger, ing. agr., führte aufschlussreich in das Thema ein.

Der zweite Film, «Der weisse Segen» ist ein Propagandafilm zur Steigerung des Milchkonsums. Als Film spricht er weniger an, als der erstere, enthält aber viel Wissenswertes über die Behandlung der Milch nach ihrer Ablieferung durch den Produzenten in den verschiedenen Stadien von der Sammelstelle bis zur Milchplanne der Hausfrau oder das sterilisierte Glas Milch im Restaurant.

Es ist aufschlussreich zu erfahren, mit welcher raffinierten Methoden und Versuchen die Qualität der Milch in den Laboratorien der Milchverbände geprüft wird auf Sauberkeit und Gehalt; grossartig

die ganze Organisation der Milchverteilung über Stadt und Land. Und es ist begreiflich, dass die Milchwirtschaft stets neue Wege sucht, um die durch die Tb.-Erfahrungen der letzten Jahre etwas gedämpfte Milchbegeisterung neu anzukurbeln. Solange aber in unserem Land ein Mann, kein Mann ist, der in der Öffentlichkeit ein Glas Milch statt ein Glas Bier oder Wein vor sich hat, wird der grosse Milchkonsum zum Beispiel Schwedens und Amerikas bei uns nie «Mode» werden.

Die Milchverbände geben sich eine grosse Mühe, die Milch in allen möglichen zum Teil raffinierten Formen an den Konsumenten zu bringen. Ein «Milch-Cocktail», welcher den Vorführungen folgte, machte die Besucher mit allerlei schmackhaften Mischungen, Kaffee, Schokolade, Furchtsaft (Shakes, Frappés) u. a. bekannt, wozu noch der bereits weiterhin beliebte Joghurt kommt. Milch ist ein sehr ausgiebiges Nahrungsmittel, denn ein Liter Milch enthält an leichtverdaulichen Nährstoffen Eiweiss 33 g, Fett 38 g, Zucker 48 g, Mineralstoffe 7 g und alle lebenswichtigen Vitamine.

Es ist eigenartig, dass in einem Milchland wie die Schweiz die Propaganda für den Verbrauch der Milch so schwierig ist. Weitgehend hängt dies wohl mit unserem enormen Alkoholverbrauch und den damit verbundenen Preisrisiken zusammen — vielleicht auch mit unserer sonstigen oft allzu reichlichen Ernährung, welche die Milch nicht auch noch dazu braucht. In Hamburg hat der Slogan M. M. M. M. M. grossen Erfolg gehabt; zöge er wohl auch bei uns, er heisst: Mehr Milch macht Männer munter!

Politisches und anderes

Bundesrat Escher gestorben

Vergangenen Donnerstag um 12.10 Uhr, als die Beratung des eidg. Voranschlags im Nationalrat beim Abschnitt über das Post- und Eisenbahndepartement stand, hat Bundesrat Escher mitten in den Beratungen eine Herzattacke erlitten, der er kurz nachher, als man ihn in das Bundesratszimmer getragen hatte, erlegen ist. An den Begräbnisfeierlichkeiten in Brig sprach Bundespräsident Rubattel im Namen des Bundesrates und des gesamten Landes.

Die erste Sesssionswoche

Das Hauptgeschäft bildete im Nationalrat die Behandlung von Ausführungsbeschlüssen zu der auf 5 Jahre verlängerten Finanzordnung. Der Rat genehmigte nach ein paar Änderungen betreffend der Luxussteuer die Ausführungsordnung mit 86 gegen 31 Stimmen. Sodann nahm der Rat das Abkommen vom 28. Juli 1951 an über die Rechtsstellung der Flüchtlinge. Nach Erledigung dieser Geschäfte begann der Nationalrat die Debatte über das eidgenössische Budget für das Jahr 1953. Der Ständerat beschloss den Voranschlag der Bundesbahnen sowie das Bundesgesetz über den Gewässerschutz. Beide Vorlagen wurden angenommen. — Was die Mieterschutz-Initiative betrifft, beschloss der Rat die Verwerfung derselben dem Volk und den Ständen zu übertragen. — Schliesslich stimmte der Rat dem Kauf der 100 Centurion-Panzer zu.

Sowjetunion droht mit Verstärkung ihrer Rüstungen

Das sowjetische Aussenministerium hat den Botschaftern der Westmächte eine Note übermittelt, welche die Antwort auf die Note der Westmächte vom 29. November darstellt. In jener Note hatten die Westmächte den sowjetischen Vorschlag einer europäischen Sicherheitskonferenz abgelehnt und verschiedene Vorschläge für die Vorbereitung einer Viermächtekonferenz gemacht. In ihrer Antwort bezieht sich die Sowjetregierung auf die Moskauer Konferenz und betont, dass die Wiederaufrüstung Deutschlands zur Verstärkung der Rüstungen Russlands und anderer Volksdemokratien führen wird.

Amerikas Klage gegen Rotchina in der UNO

Die Generalversammlung der Vereinten Nationen genehmigte am Freitag mit 45 gegen 5 Stimmen des Sowjetblocks und bei 6 Enthaltungen eine Resolution, welche die Verurteilung von 11 amerikanischen Luftwaffengehörigen im kommunistischen China als Verletzung des Waffenstillstandes verurteilt und Generalsekretär Dag Hammarskjöld den Auftrag erteilt, mit Peking über die Freilassung dieser 11 Mann sowie aller anderen unrechtmässig zurückgehaltenen Koreakämpfer zu verhandeln.

Reorganisation des polnischen Sicherheitsdienstes

Radio Warschau meldete eine durchgreifende Reorganisation des polnischen Staatssicherheitsdienstes. Stanislaw Radkiewicz, der bisher als einer der wichtigsten und einflussreichsten Persönlichkeiten Polens galt, wurde seines Amtes als Minister für öffentliche Sicherheit entbunden und auf einen unbedeutenden Posten gesetzt.

180 000 ausländische Kinder erholten sich in der Schweiz

In den letzten Tagen sind 497 Flüchtlingskinder in die Schweiz eingereist. Mit diesem Kindertransport hat die Kinderhilfe des Schweizerischen Roten Kreuzes seit 1940 insgesamt 180 000 ausländische Kinder zu Erholungsaufenthalten in die Schweiz gebracht.

Französische Literatur-Preise

Der diesjährige Literaturpreis der Académie Goncourt wurde der existenzialistischen Schriftstellerin Simone de Beauvoir für «Les Mandarins» verliehen. Den «Femina-Preis» erhielt der 28jährige Gabriel Verradi für sein neues Werk «La machine humaine».

Conrad-Ferdinand-Meyer-Stiftung

Die von Frau Camilla Meyer, Tochter des Dichters, errichtete Conrad-Ferdinand-Meyer-Stiftung hat beschlossen, für das Jahr 1954 je 3000 Franken dem Schriftsteller Hans Bösch, der Bildhauerin Hilmi Hess und dem Maler Viktor Aerni zuzuwenden.

Abgeschlossen: Dienstag, den 14. Dezember 1954.



Dass der Dichterin anlässlich ihres siebzigsten Geburtstages als Erster der neugeschaffene Kulturpreis der Stadt St. Gallen verliehen wird, ist eine wohlverdiente und sinnvolle Ehrung, deren sich die schweizerische Frauenwelt besonders freuen darf; es ehrt auch die Heimatstadt Regina Ullmanns, die damit beweist, dass in ihr der stille Adel des Geistes auch heute noch eine Heimstätte hat.

Maria Nils

Die Legende vom Weihnachtsbaum

Es war weit gegen den Norden hin, am Tage vor Weihnachten. Die Strasse ausserhalb der Stadt dehnte sich arm und eiskalt an Häusern vorbei, die mit ihrer stumpfen Farbe, den schiefen Fenstern, Türen und Kaminen wie Entrechtete vor der Stadtmauer standen. Der Boden über das weite Feld hin barst vor Kälte und einzeln schaukelten dürre Blumen und Halme über der dünnen Schneedecke.

An einem dieser schadhafte Häuser aber stand eine Frau am Fenster und starrte auf die Strasse. Ein Fuhrwerk polterte vorüber; hart schlug sein Lärm gegen den Winterhimmel. Aber die Frau am Fenster beachtete es kaum; krampfhaft klemmte sie die Finger ineinander und um ihren Mund zuckte verhaltenes Weinen. Ein Lallen vom Hintergrund des Zimmers liess sie dann aufschrecken und angstvoll eile sie an das Bett ihres Kindes und schaute nach seinem schmalen, fiebernden Gesicht. Aber das Kind erwachte nicht, nur leise zukend legte es sich auf die andere Seite und schlief weiter. Sein Puls ging rasch, fast fliehend. Müde,

zerschlagen, setzte sich die Mutter dem Kinde gegenüber auf einen Stuhl und es dünkte sie, der knöchernen Tod lauere schon irgendwo in einer Ecke. Ihr Blick irrte umher über die schrägen Dielen, über die nackten, dunklen Wände, daran nichts als der Arbeitsrock ihres Mannes hing. Ein grosser, etwas verblasster Blutfleck daran liess sie erschauern. Sie sah ihn im Geiste noch in diesem Rocke stecken, wie er das letztemal krak und trucken, wie alle Leute es hierherum tun, den Trugs gab und dann in den Wald zum Holzfällen ging; sie sah, wie zwei Männer ihn abends tot in die Stube brachten. «Wir konnten nichts dafür», haben sie ihr gesagt, «er sei nicht schnell genug zu seiner Geistes sprungen und dann sei es geschehen». Sie haben ihr dies ohne Umschweife und Erbarmen gesagt, als ob die Menschen in dieser Strasse mehr ertragen könnten als anderswo. Kaum zehn Tage sind es her, dass man ihn in der hartgefrorenen Erde begraben hatte. Und nun das Kind! — Und heute abend ist Weihnachten! —

Draussen heulte die Bise mit neuem Rucke. Schon seit Tagen legte sie über das Feld hinweg. Und jetzt rüttelte sie scharf an den lotterigen Häusern. Diele, Treppe und Deckengiebel stießen die Wehlage eines jahrhundertalten Holzes aus.

Das Kind wurde plötzlich wieder unruhig, und wie sich die Mutter über sein heisses Gesicht beugte, da sprach es Worte, die sie nicht verstand, seufzte ein wenig und wurde wieder still. Aber plötzlich, als ob wundersame Kräfte den kranken Kinderleib durchströmten, reckte es sich in die Höhe und öffnete seine Augen: «Mutter, Mutter, ich habe das Christkind gesehen», sprach es deut-

lich und verwundert und sank alsbald wieder ermattet in die Kissen zurück. Und gleich nachher leise — hauchend: «und weisst Mutter, das Christkind war so lieb und alles war grün um ihn's und Blumen blühten dort.» Dann legte sich das Kind zur Seite mit einem seligen Lächeln um den Mund. Die Mutter konnte im Augenblick die selige Lächeln kaum ertragen; sie wusste nicht, sollte sie es als Zeichen für den nahen Tod oder für ein neues Leben deuten. Mit einem fast dumpfen Gefühl, wie Menschen es oft erfasst, wenn Not oder Schmerz ihnen zu lange nach dem Herzen griffen, schwankte sie über den knorrigen Fussboden ans Fenster. Bei jedem Schritt seufzte das Holz. Durch eine Lucke schaute sie durch die halbgroßen Scheiben nach dem Buchengehölz neben dem Haus; blechern raschelten ein paar dürre Blätter an den mannshohen Stauden, und bunten Fetzen gleich stach ihre rötliche Farbe über das kalte Weiss der Ebene.

Aber in diesem Augenblick geschah's: ein Schimmer von des Kindes Traum stieg in das Herz der Mutter. «Was hatte ihr Kind doch eben gesagt», frug sie sich: «Grün wäre es beim Christkind gewesen und Blumen hätten dort geblüht.» Und das schöne Traumlicht erfasste im Augenblick ihre ganze Gestalt; in ihr fahles Gesicht stieg eine zarte Rüte, ihre Finger, die sie krampfhaft ineinander verschlungen hatte, lösten sich, sie raffte ihren müden Leib in die Höhe und in ihre Augen trat ein seltsamer Glanz.

«Nein», sprach dann die Mutter entschlossen, «der schöne Traum soll meinem Kinde nicht entfliehen, wenn es erwacht; in meiner armen Stube soll es grün und blühend werden, auch wenn die Erde vor Kälte berstet.» Und siehe, ihre Augen, die glaubten und hofften, fingen an nach dem Wunder zu suchen. Und noch im gleichen Augenblick ruhten sie über dem Grün einer Tanne. Eine Tanne war's, die schon seit Jahren stand, von niemandem beachtet. Ihr Grün stach ruhig und stark aus dem dünnen Buchenlaub. Die Frau am Fenster nickte und ihr Gesicht sah aus, als läge das seltsame seltsame Kinderlächeln darauf. «Die Tanne», sagte sie dann halblaut, «ich will sie für dich holen Kinder, und ohne zu Zögern nahm sie ihr Schulterruch von der Stuhllehne, fest zog sie es um ihre Gestalt. Dann ging sie hin zur Diele und holte das Holzhauerbeil aus der Ecke. Die Bise schnitt ihr scharf um die Schultern, als sie gegen das Buchengehölz strich und für einen Augenblick schwankte ihre hagere Gestalt. Aber siehe da, als die Mutter ihr Hand an den Stamm der Tanne legte, um zu prüfen, wo sie das Beil anlegen wollte, da war diese Hand von sougher Liebe und Liebe erfüllt, dass sich die Tanne von selbst vom Boden löste. Und wie sie gar den Baum in die Hand nahm, da wurde er plötzlich von einem unerhörten Glanz überzogen. Als schaukelten blitzende Sterne darauf, als blühten rote Rosen und silberne Blumen, schwang sich ein Schimmer über die Aeste, dass die Augen der armen Frau ganz geblendet wurden. «Mein Kind, mein Kind», rief sie voll Freude und verklärten Hauptes und Herzens trug sie den Baum in die Stube. Und wie das Kind des Baumes Schimmer durch die geschlossenen Lider spürte, erwachte es, noch immer das selige Lächeln um den Mund. Lange sah es nach

Geschenke von heute

Wer mir seine Weihnachtsgeschenke zeigt, dem kann ich meist ziemlich treffend den Geber oder die Schenkenden schildern. Weihnachtsgeschenke haben ein persönliches Fluidum. Das gilt nicht nur für einzelne Personen, sondern auch für ganze Gruppen von Menschen, ja oft für ein ganzes Volk. Aus der Liste der typischen immer wieder auftauchenden Geschenke kann man allerlei über Wirtschaft, Kultur und soziale Verhältnisse, oft sogar den Lebensstil herauslesen.

Bei einer Umfrage über die Wünsche, beziehungsweise Geschenkpläne der Menschen würden wir feststellen können, dass man Dinge, die zu unserer Kindheit fast auf jedem Gabentisch zu finden waren, heute nirgends mehr antreffen kann. Andere Zeiten, andere Geschenke. Dagegen sind heute zahllose Wünsche erfüllt, an die man früher einfach nicht dachte, weil man sie nicht kannte. Das liegt zum grossen Teil am Fortschritt der Technik, die uns viel mehr Möglichkeiten in die Hand gegeben hat. Wenn etwa ein Ehegatte sein Portemonnaie so weit aufmachen kann und will, dass ein elektrischer Herd, ein Kühlschrank, ein Staubsauger oder gar eine Nähmaschine erstanden werden kann, dann tut er etwas, was sein Vater oder er selbst in seinen ersten Ehejahren keineswegs getan hätte. Früher schenkte man sich solche Dinge auch nicht zu Weihnachten, entweder gehörte so etwas zur Ausstattung oder es wurde erst dann angeschafft, wenn man das grosse Los gewann oder erben konnte...

Noch etwas ist anders als früher. Heute ist es nicht mehr für jede Hausfrau selbstverständlich,

dass ihr die Schwiegermutter oder ein Dienstmädchen im Haushalt helfen. Darum ist der Frau heute jeder Gegenstand erwünscht, der die Hausarbeiten erleichtert. Und es braucht ja nicht durchaus eine elektrische Kaffeemühle, ein Staubsauger, eine Kaffeemaschine zu sein, es kann auch einer jener zahlreichen praktischen Apparate sein, die die Küchenarbeit vereinfachen helfen. Aber auch den Gabentisch für den Herrn wollen wir nicht vergessen und denken dabei natürlich daran, dass der Betreffende wohl auch Soldat ist und für Pullover, warme Socken, Unterwäsche, selbstgestrickte Fäustlinge und Rauchwaren gewiss reges Interesse zeigt. Krawatten kann man auch schenken, wenn man es versteht, die richtige Auswahl zu treffen und nicht gerade einen Krawattenüberhäufen oder Krawattenmüden damit beschenken will. Zeitschriften- und Zeitungsabonnements sind immer willkommen und ein dankbares Zeichen des Einander-Freude-machen-Wollens. — Bücher dürfen nicht Verlegenheitsgeschenke sein, sondern müssen wohl ausgewählt werden und einen Wunsch des Empfängers erfüllen. — Auch kleine Geschenke erhalten die Freundschaft, ein «goldiges Nüttel» soll es aber dennoch nicht sein, sonst erkalten sie die Freundschaft, und dann halte man sich immer vor Augen, dass Geben seliger ist als nehmen und kaufe nie etwas, das nach etwas aussieht und doch nichts ist, so dass man dem, welchem man eine Freude bereiten wollte, eher Aerger bereitet. Immer aber sollen Geschenke Mittler des Herzens sein, daran denke man, wenn man einkaufen geht.

Gaby Mathys

Suseli und sein Seidenband

Der alte Petrus ist, das wissen alle Engelein, ein sparsamer Mann. «Es genügt, wenn die Erde ein Defizitgeschäft ist» — gab er einst dem Erzengel Gabriel zur Antwort; der Himmel braucht diese Mode nicht zumachen. So liess er denn weiterhin während des Sommers kein Sternlein vor abends neun Uhr anzünden, und Winters durfte keines vor sechs Uhr den teuren Strom verbrauchen. Kein elektrischer Blitz fuhr ohne seine Erlaubnis durch die Wolken, und höchstens den billigen Regen liess er in Schwallen jederzeit zur Erde niederfallen. Den Regenbogen endlich modern bemalen zu lassen oder die uralten Sonnenflecken zu reinigen, fiel ihm nicht ein, und eine Eingabe des Mondes, der sein Licht den ganzen Jahreslauf lang leuchten lassen wollte, warf er verjagt in den Papierkorb. Aber auch Kleinigkeiten gehörten in sein Ressort; die schlimmste davon war, darüber lächelten heimlich die Engelein, dass er selbst jedes Papierfetzchen und jedes lieblos abgewackelte Restlein Schnur oder Bindfaden, das auf den Wolken herumlag, fürsorglich aufsuchte und für die Weihnachtspakete zur Seite legte. Im Wintermonat begannen die Engelein mit dem Verpacken der Geschenke; in jedes Schächtelchen kamen ein Silberstern, ein paar himmelblaue Vergissmeinnicht und von der heiligen Magdalena nach eigenem Rezept gebackenes Konfekt, dazu ein wenig flimmerndes Engelhaar und ein Kerzchen. Für all dies kam ein Weihnachtsfond auf, da aber dessen Statuten die Verpackung nicht eingerechnet hatten, so mussten die Paketchen mit all den tausend Schnurrestchen und Endchen verpackt werden, und so sassen die Engelein stundenlang mühsam still und lösten die tausend Knoten und Knöpfe auf. Falls die Schnürchen nicht langten, so mussten sie die rosenroten Züngeln herausstrecken und Petrus liess sie daran die unappetitlichen Klebstreifen anfeuchten, bis sie heulend mit geschwollenen Zungenspitzen davonflogen und sich versteckten. Einmal hatte sich eine auf perlmutterfarbene, abendliche Schäferwölken gesetzt und musste mit ihnen die ganze Nacht hindurch runter um die Erde fliegen und kam erst mit Frau Venus, dem Morgenstern, wieder in den Himmel zurück. Und das schickte sich eigentlich nicht, hiess es.

War alles verpackt, so flog das Christkind mit einem Dutzend der bravsten Engel in einer sternklaren Nacht niederwärts, und dort auf der buckeligen Erde bekam gross und klein, ein jedes sein Geschenk, wenn es eins verdient hatte.

Eines Jahres nun aber fehlte Petrus beim Paketen, er musste an der Sonne einen Husten ausheilen, und so kam es, dass die Engelein mit den Schnürchen etwas liederlich umgingen. Die Folge war, dass ungezählte Päcklein während der endlosen Fahrt zur Erde von selbst sich öffneten und all die guten Dingen nutzlos zur Erde fielen und im Pazifischen Ozean, auf eiskalten Gletschern und in wilden Wäldern ein jämmerliches Ende fanden.



Ein solcher kann entweder auf eine bestimmte Strecke oder auf einen festen Geldbetrag laufen und während eines Jahres an jedem Bahnschalter wieder gegen Billette umgetauscht werden. Für einen allfälligen nicht aufgebrauchten Betrag erhält man einen neuen Gutschein.

den. Die Menschen aber wussten mit den leeren Kartonschachteln nichts Rechtes anzufangen und begannen zu murren. So dass das Christkind auf seinem Rapport gezwungen war, einen unmassgeblichen Antrag zu stellen, es sei eine andere Verpackungsart einzuführen, ansonst mit einer wenig erfreulichen Opposition gerechnet werden müsste.

Petrus brummelte etwas in seinen grauen Bart von neuen Moden und Mödell, aber er machte immerhin einen Knopf in sein Nastuch. Und gerade in diesem Moment kam ein kleiner Engel hinzugeflattert, der herzerweichend pfutzte, er hätte vergessen, seinem Mutti das Päcklein zu verschicken, und es warte doch das liebe lange Jahr darauf.

Petrus musterte das Persönchen, das aufgeregt mit dem Flügelchen hin und her klappte und vor Sorge fast verging. Er suchte überall, aber kein Fetzen Schnur und selbst kein Fetzen ordinäres Klebpapier war zu finden. Nur ein Silberstern, die Vergissmeinnicht und etwas magdalenisches Konfekt war übrig geblieben.

«Tjasusli — was machen wir nun?» fragte Petrus und kratzte sich in den Haaren. Suseli aber flog wie der Wind davon und war im Hui schon wieder da mit einer Zigarrenkiste unter dem Arm: «Hier!»

Petrus besah sich stürrunzelnd das Kistchen — richtig, er hatte dem Erzengel Michael ein Dutzend Havanna erlaubt. Nun aber lag ein zusammengepacktes Stück Seidenband darin.

«Die heilige Cecilia hat beim Orgeln verloren, und weil ich ihr bringen wollte, hat sie gesagt: «behalt's nur, Suseli!» Und nun mein ich, könnte man das Päcklein für Mutti mit dem Bändchen binden, biß schön, Herr Petrus!»

«Na ja» — nickte er und sah schweigend zu, wie Suseli im Nu das schmale Bändchen mit seinem sanften Seidenglanz um das Paket schlang, band, und ein zierliches Schläufchen übrig liess.

So geschah es, dass die alte Frau Elsbeth, Spezierehandlung, Rosengasse 21, doch zu ihrem Geschenkelein kam. Seit einem halben Jahrhundert war kein Heiligenabend vergangen ohne den fernem Gruss. Mit Tränen in den Augen öffnete sie das Schläufchen und las den seidenünnen Zettel: «Herzliche Grüsse und Küsse von Deinem Suseli im Himmel!» Dann hängte sie den Silberstern an das Bäumchen, steckte die Vergissmeinnicht in ein wassergefülltes Väschen, zündete das Kerzchen an und aus zuletzt in stiller Freude das himmlische Konfekt.

Erst nach Weihnachten kam ihr in den Sinn, dass das Geschenk diesmal nicht mit siebenmal ver-

Geschenkabonnemente des Schweizer Frauenblattes

zum Vorzugspreis von 5.50 pro Jahresabonnement

gewähren wir nur unseren Abonnentinnen.

Benützen auch Sie den untenstehenden Bestellchein.

Unterzeichnete bestellt ein

Geschenkabonnemente des Schweizer Frauenblattes

ab _____ bis _____

an Frau Fr. _____

Unterschrift und Adresse des Bestellers

knoteten Schnüren, sondern mit einem feinen, zarten Seidenbändchen verpackt gewesen war. Das Bändchen fand sich hinter der Kommode, sie hängte es seufzend über das Porträt ihres längst verstorbenen Mannes und strich manches Sonntag still darüberhin. Zur nächsten Weihnachtszeit aber, so nahm sie sich vor, will ich meinen Kunden auch eine Freude machen!

So verpackte sie denn, als der Wintermonat gekommen war, all die Pakete in ihrem Laden nicht mehr mit Schnur und Klebstreifen, sondern hübsch ordentlich mit Seidenbändchen. Mit grünen umschlang sie die Suppenrollen, mit goldgelben die Kunsthoniggläser, mit violetten die Bodenschüsseln, mit geprenkelten all die vielen Schokoladetafeln, und wenn gar in letzter Minute noch eine Frau gesprungen kam und ihrem Ehemann noch ein Päcklein Stumpen kaufte, so fand er sein Geschenk mit feuerzunderroten Seidenbändchen umschürt.

Das sprach sich rasch im ganzen Städtchen herum, und als Frau Elsbeth am Silvesterabend ihre Taler zusammenzählte, schmunzelte sie zufrieden. Die Seidenbändchen hatten sich gelohnt!

Wiederum jenes Jahr aber hatte die liebe Konkurrenz den Braten schon gerochen. Wer alles in Läden und Basaren, im Warenhaus und am Kiosk ein Paket zu binden hatte, der nahm Seidenbändchen, und die Ladenfräulein lernten in speziellen Abendkursen, wie man einseiwedli aus einem fadengraden Bändchen nette Schläufchen drehen konnte, die aussahen, als ob sie Engelslocken bedeuten sollten.

Seit jenem Jahr sind die Seidenbänder Mode geworden. Kein Geschäft, landauf und landab, vergisst, all die Geschenke zu Weihnachten mit dem schimmernden Glanz der Seide zu binden. Der Generaldirektor verpackt die Gratifikation an das Personal mit goldenen Bändchen, der Kinodirektor bindet die Freibillets für seine Stammkunden silbern, das kleine Lineli legt seine ersten selbstgeklümmten Socken dem Vater himmelblau verschnürt auf den Gabentisch, um all die Schachteln mit Torten, Pasteten, Pralinen und Panettone schlingen sich rosenrote Bändchen; kein Pelzmantel, keine Armbanduhr, kein Klavier und kein Diamantring verlässt kein Ladengeschäft ohne Seidenband. Ja, selbst der siebentausendsten Lokomotive, die vor sieben Tagen nach Indien gefahren sein soll, habe man eine mächtige rot-weiße Atlaschleife um das linke Vorderrad geschlungen.

Mit dem letzten Restchen Seidenband aber hab ich meinem braven Dackel seine Weihnachtswurst zusammengebunden, zum Dank dafür, dass er mich beim Schreiben dieser Geschichte auch nicht ein einzigmal mit Bellen gestört hat. Kaspar Freuler

Pestalozzi

Es ist das erste Mal, dass eine Frau unternommen hat, ein grösseres Werk über Pestalozzi zu schreiben. Vielleicht ist es das Vorrecht einer Frau und Mutter, mit warmem Herzen und tiefem menschlichem Verstehen in dieses tragische, leidgequälte Leben einzudringen. Dies ist über Pestalozzi geschrieben worden, aber die letzten Rätsel dieser Menschenseele ganz zu lösen, wird kaum je möglich sein. Es handelt sich hier nicht um eine Biographie, sondern um ein auf Tatsachen gegründetes Bild des grossen Menschenfreundes, der, obwohl erst von Zeitgenossen verstanden und verspottet, der Menschheit zum Segen geworden. Die Autorin, wohl wissend, dass der Mensch an seine Zeit und seine Umgebung gebunden ist und sich aus ihr heraus entwickelt, versteht es mit der ihr eigenen Beherrschung und Bedrücken zu werden, ein Leben der Städte und Bauern und den herrschenden Ungeist jener Zeit lebendig vor den Leser hinstellen.

Die Besuche beim Grossvater im Pfarrhaus zu Hönghätten haben anders Kind unberührt gelassen von den unter der Bauernschaft herrschenden trostlosen Zuständen. Für den Knaben Heinrich Pestalozzi wurden sie entscheidend für sein ganzes Leben. Oder war dies erste tiefaufwühlende Erleben von Armut, Not, Unwissenheit, Verlotterung unter durch Abgaben ausgegrenzten Bauern schicksalbedingt durch die Charaktereigenschaften, die er mit zur Welt brachte — die sich selbstverleugnende Güte, sein glühendes Mitgefühl und sein opferwilliger Helferwillen? Das grauenvolle tierische Vergewaltigen hungernder Kinder, die schon mit vier Jahren in feuchten Kellern spulen mussten und ohne jede Erziehung freudlos dahinsiechten, wühlte den Knaben auf. Damals keimte in ihm die Berufung, die ihn zu dem Besten der Menschheit zu machen sollte. Der Befreier der Jugend aus Unwissenheit und Verwahrlosung. Nichts konnte den Jüngling in späteren Jahren abhalten, der Stimme seines Herzens zu folgen.

Nicht seine treuen Freunde, Lavater, Füssli, Bluntschli u. a., die seine revolutionären Ideen zwar teilten, ihn aber zur Vorsicht mahnten. Auch nicht die grosse Liebe zu der Patrizierin Anna Schulthess, die er am Sterbeteil des gemeinsamen Freundes Bluntschli kennen gelernt. Erschütternd weiss die Autorin die Tragik dieser Liebe zwischen zwei so grundverschiedenen Menschen zu schildern. Auf der einen Seite der hässliche, ungepflegte, mittellose Jüngling, ohne Beruf, ohne Stellung und ohne Zukunftsaussichten, denn er hatte aus Überzeugung erst sein Theologie- und dann auch sein Rechtsstudium aufgegeben. Aus Ablehnung gegen die damalige heuchlerische Frömmigkeit, die das elende Dasein der Armen als gottgewollt hinnahm. Gegen die Rechtslosigkeit des Landes und die Herrschaft der Gnädigen Herren lehnte er sich laut und fordernd auf, gemeinsam mit seinen Freunden, den von Rousseau neuen Ideen begeisterten «Patrioten». Und nun diese unglückselige Liebe zu der verwöhnten, vornehmen Patrizierin, die mit elementarer Gewalt in ihm aufgebrochen.

Nach jahrelangem Hinauszögern der Heirat, für beide zermürbend, folgte sie dem geliebten Mann in eine ungewisse Zukunft. War es Pestalozzi selbst, der erwarnte Augen, die alle Herzen erbeuteten, war es die in dem acht Jahre älteren Mädchen entzündete Leidenschaft, die über alle Bedenken den Sieg davontrug? Anna hat die Anteil genommen an Pestalozzis Geistesgut, sie stand seinen Ideen und Handlungen innerlich unbefleigt gegenüber. Vielleicht, dass ihm viel Leid und Enttäuschungen erspart geblieben, wenn ihm eine tatkräftige Helferin als Gattin zur Seite gestanden, wie Elisabeth, das junge Mädchen, das eines Tages wie ein Sonnenstrahl im verlotterten «Neuhof» erschien, um zu helfen, den Lohn mit Hunger tauschend. Oder die liebebrannte Anna Magdalena, die später als Gattin des epileptischen Sohnes Jacques ihr Leben opferte und Pestalozzi eine von ihm vergiftete Tochter wurde. Mary Lavater-Sloman lässt den Leser schattig die Gestalt Pestalozzis folgen auf dem Schicksalsweg seines Lebens. Nichts blieb diesem

gütigen Menschen erspart, der «Alles für andere, nichts für sich» begehrte. Es ist ein Auf- und Niederkriechen von Hoffnungen und Enttäuschungen, Erfolg und Zusammenbruch, Anerkennung und Spott, Bewunderung und Verleumdung. Er, dem Geld nichts bedeutete, musste zusehen, wie alle seine Pläne und Unternehmungen am fehlenden Geld scheiterten. Allerdings nicht immer ohne seine Schuld, denn seine grenzenlose Güte gab auch dann, wenn er selbst nichts mehr zu geben hatte. Allen Schicksalsschlägen trotzend, Pestalozzi ist sich trotz allem immer treu geblieben! Der Brief an seine Braut, ein Bekenntnis und eine Prophezeiung zugleich, hätte Anna eine Warnung sein müssen. Er schrieb: «Ich werde mein Leben, ich werde die Tränen meiner Gattin, ich werde meine Kinder vergessen, um meinem Vaterland zu nützen. Ich sage, dass ich die Pflichten gegen meine geliebte Gattin den Pflichten gegen mein Vaterland für untergeordnet halte.» Das musste Anna schmerzhaft erleben.

Tragischerweise auch Pestalozzis einziger Sohn der inmitten einer Schar von der Strasse aufgewachsener Kinder ohne Wohnstube, ohne Familienleben, darben, verlassen dahinlebte. Das Schicksal kannte keine Gnade. Den verschuldeten «Neuhof» musste er aufgeben, seine Kinder wegschicken. Anna, völlig zusammengebrochen, fand mit ihrem Kind ein Asyl bei der Gräfin Holwyl. In trostloser Verlassenheit hing er an seine Gedanken niederzuschreiben. Lienhard und Gertrud: wurde ein grosser Erfolg. Freunde waren um ihn, die ihm die Hand boten zu einer Lebensstellung.

Sein edler Freund Nicolovius, Albert Stapfer, Minister der Helvetik, der sich begeistert für Erziehungsfragen einsetzte. Aber Pestalozzi wollte arm sein mit den Armen. Kinder brauchte er, um der Welt zu zeigen wie er es meinte. Er fand sie, kranke, vagabundierende Kreaturen. Er sammelte sie in Stans. Er hungerte und fror mit ihnen. Der Erfolg seiner Erziehungsmethoden war verblüffend. Die Verlangten politischen Verhältnisse die Räumung des Klosters für ein Militärhospital. Herzerzitternder Abschied von seinen geliebten Kindern. Pestalozzi war

dem Wahnsinn nahe. Dann folgte seine Lehrtätigkeit im Schloss Burgdorf. Nun hatte er seine erhoffte Erziehungsanstalt und Anna wieder ein würdiges Heim. Gäste kamen aus aller Welt — seine Erziehungsmethoden erregten Aufsehen. Wie ein Blitz aus heiterem Himmel fiel ein Regierungsbeschluss in dieses Glück. Pestalozzi stand wieder vor Trennung, vor zusammengebrochenem Lebenswerk. Nach kurzer unerfreulicher Episode in Münchenbuchsee begegnete ihm Verzweifeln ein grosses Glück. Yverdon stellten ihm das Schloss für ein Erziehungsinstitut zu lebenslänglicher Verfügung, nebst staatlicher Hilfe. Pestalozzi ist überglücklich. Das Institut hat Weltruf. Aus allen Ländern strömen Zöglinge und junge Seminaristen herbei. Yverdon ist ein Paradies — auch für Anna. Aber Eifersucht und Zwietracht zwischen den von Pestalozzi wie Söhne geliebten Lehrern Niederer und Schmid tun ihr dämonisches Zerstörungswerk. Der Untergang des Institutes wurde besiegelt durch die Verlegung der Armenanstalt von Clindly ins Schloss. Denn das Zusammenleben der Bettelkinder mit Fürsten- und Grafensöhnen, Söhnen und Töchtern aus Patrizierkreisen und reichen Bürgerfamilien war unmöglich. Die zahlenden Zöglinge werden heimgerufen, die Armen bleiben. Das war das Ende. Völlig mittellos, ein gebrochener Greis, wandte er an einem Wintermorgen aus dem Schloss, wo er mit Ruhm und Ehren überschüttet, 20 Jahre lang die Jugend Europas herangebildet. Anna hatte dieses bittere Ende nicht mehr erlebt. Als einzige Zuflucht blieb ihm der «Neuhof», wo er in der Familie seines Enkels seine letzten Tage verbrachte. Seine unter unsäglichen Leiden und Entbehrungen ausgesäte Saat hat über seine Zeit hinaus reiche Frucht getragen.

Es ist ein schönes Werk, das uns Mary Lavater-Sloman geschenkt, durchglüht von Ehrfurcht vor dem grossen Weisen, erfüllt von liebevollem Verständnis für das Leben und Wirken eines «Heiligen», der allem entsagend, bedingungslos der Stimme seines Gewissens folgte.

H. Forrer-Stapfer

Von Büchern

Die Evangelisch-Reformierte Landeskirche des Kantons Zürich, von Pfarrer Gotthard Schmid, Verlag Schulthess & Co, Zürich.

Diese Geschichte unserer zürcherischen Landeskirche ist ein schönes Geschenk an ihre Glieder. Diese hat sich in Form und Geist durch die Jahrhunderte hindurch ausserordentlich treu an die Grundsätze ihres Gründers gehalten, ausser dass nach Zwingli und Bullinger, vielleicht aus übertriebenem starkem reformatorischem Geist heraus aus Gottesdienst und kirchlichen Formen noch manches verdrängt worden ist, was man allgemein Zwingli zuschreibt, und wodurch unsere Zürcherkirche zu einer der formenstrengsten und nüchternsten wurde.

Der Verfasser führt uns durch alle Entwicklungen von der Reformationszeit her. Ein grosses Material an Urkunden, Bildern, Briefen, gab ihm die Möglichkeit nicht nur ein umfassendes, aber auch ein sehr schön ausgestattetes Werk über die Zürcher Landeskirche zu schaffen. In unseren Tagen, wo doch in weiten Kreisen das Gefühl der kirchlichen Zusammengehörigkeit, der Wunsch nach vertieftem religiösen Leben wieder erwacht ist, wird diese schöne Werk viele Freunde finden; das kein Andachtsbuch, sondern eine auf dem Fundament unserer kirchlichen Tradition aufgebaute geschichtliche Führung ist. El. St.

Die Fresken zum Leben des «Armen Mannes», von Willy Fries, mit Einführung von Samuel Voellmy, im Rascher Verlag, Zürich.

Das Gedächtnis des «Armen Mannes» vom Toggenburg hielt in Wattwil ein grosser Granitblock wach. In den Jahren 1952 und 1953 schuf Willy Fries im Auftrag der Gemeinde und der Dorfkorporation Wattwil diese Fresken zum Leben des Armen Mannes. Sie sind überaus lebendig und eindrucksvoll gestaltet in einem glücklichen Gemisch von moderner Gestaltung und feiner Einfühlung in die Volksseele einer Bevölkerung, die mit diesem Werk das Denken an eine vergangene Zeit und an einen Mann ehren wollte, den sie fast wie einen Heiligen verehrt um seines vorbildlichen Lebens willen.

Die Liebe hat gesiegt, ein Friedensspiel in zwei Akten, von H. K. Intranschir, zu beziehen bei W. Baltenberger, Markstrasse 14, Winterthur, entstanden aus dem Wunsch, die zerrissene Menschheit zu den positiven Kräften der Liebe hinzuweisen, die allein noch Hilfe bringen können, wo alles andere versagt.

Parapsychologie und Alltagsrätsel des Seelenlebens, von Professor Hans Driesch, im Rascher Verlag, Zürich.

Wer sich für parapsychologische Fragen interessiert, sollte nicht versäumen, diese beiden im Rascher-Verlag Zürich erschienenen Arbeiten (mit Beiträgen der heute bekanntesten Spezialisten der «okkulten» Wissenschaft, Dr. J. B. Rhine, Professor der Psychologie an der Duke University, Durham, und Dr. Hans Bender, Professor der Psychologie an der Universität Freiburg i. B.) zu lesen. Der berühmte Gelehrte ist durch den Ernst seiner philosophischen und psychologischen Forschungsarbeiten längst über jeden Verdacht des Charlatanismus erhaben. Er ist auf der Suche nach dem Faktor, der «Wunder» und «Rätsel» veranlasst, und es gelingt ihm auch, ihn zu entdecken, in einer ausserhalb der physischen Welt wirkenden psychischen Funktion, deren Unabhängigkeit von Raum und Zeit gesichert scheint, sowie ihre Fähigkeit, auf einem nichtmechanischen Wege Wirkungen auf materielle Vorgänge auszuüben. Es geht dem Verfasser nicht darum, Spuk zu erklären, sondern darum, jenes Zwischenreich zu finden, aus dem wahrer Spuk stammt, aber ungleich häufiger jene vielen «Rätsel» unseres Alltags, an die wir so gewöhnt sind, dass wir sie gar nicht mehr als «wunderbar» ansehen. «Es ist seltsam, ja, man möchte es als das Grund-«Rätsel» bezeichnen, dass der Mensch über die Bahnen der Gestirne viel mehr mit Sicherheit weiss als über sich selbst als geistiges Wesen.» A. V.

Fusspuren des Lebendigen, von Lydia Sulzer, Verlag Heinrich Majer, Basel.

Die Verfasserin schildert, wie sie seit 1946 — da sie «den Ruf erhielt, ins Rheinland und Ruhrgebiet zu kommen, um dort vor allem im Dienst der Wortverkündigung und Seelsorge an der Jugend mitzuhelfen» oft unter schwierigsten Verhältnissen, doch gestützt durch die Hilfe Gottes und die Fürbitte und tatkräftige Gebeherenschaft gleichgesinnter Menschen ihre Aufgabe vorab unter aus Ostdeutschland nach Westdeutschland geflohenen Menschen angefasst hat und zu lösen suchte. Sie erzählt von Erfolgen, scheut sich aber auch nicht, von ihrem Kleinmut angesichts solcher Not und von dessen Überwindung durch die Macht des Gebetes zu sprechen. Manchmal sind ihre Schilderungen konkreter Erlebnisse von den geistlichen Betrachtungen der Evangelisten durchgezogen. Das kleine, eindrucksvolle Buch verbindet den Leser mit dem Hilfswerk, denen, die es tragen und denen, für die es getan wird. Es schliesst mit einem Gebet in Gedichtform unseres bekannten Pfarrers Adolf Maurer. E. B.

Die grosse Wandlung, von Frederik Lewis Allen, Amalthea Verlag, Zürich-Leipzig-Wien.

Kamilla Demmer, Wien, hat in gekürzter Fassung das von F. L. Allen bei Harper, New York, unter dem Titel «The Big Chance» erschienene Buch ins Deutsche übersetzt. So erhalten wir Einblick in das innere Werden und Wachsen Amerikas in den vergangenen 50 Jahren, wo Wirtschaft, Finanzen, Kultur, Kunst, das Leben der Familie des einzelnen auf Veränderungen geprüft werden. Diese Veränderungen nun werden dem zuerst aufmerksam mitgehenden, dann faszinierten Leser erzählend erklärt. Die maschinelle, technische Entwicklung in unaufhaltsamem Tempo, die grosse, einschneidende 1929er Wirtschaftskrise, alles, was sich im Geschehen der beiden Weltkriege mit einschloss... findet Niederschlag, Erklärung und... irgendwie auch eine Art Lösung in diesem geschätzten und mutigen Buch. Kritiker nannten das Buch Allens «die zweite Entdeckung Amerikas», und wir staunen über die Tatsache, dass auf evolutionärem statt revolutionärem Weg die tiefgreifende Erneuerung des an sich jungen Staates in seiner demokratischen Form möglich war. BWK

Negri, ein kleiner Gott, von Robert Crotet, im Fretz und Wasmuth Verlag, Zürich.

Negri ist nicht nur ein kleiner Gott, sondern auch ein kleiner Philosoph. Als Katze, die mit den Menschen zusammenlebt, beobachtet, kritisiert sie dieselben, was dem Autor die originelle Idee gab, seine eigenen Gedanken durch diese kleine Katze in Tagebuchform auszudrücken. Es sind viele gute Wahrheiten und philosophisch tiefe Gedanken, die uns der kleine vierbeinige Gott Negri vermittelt, und die auch von der jetzigen Welt auf eine zukünftige hinweisen.

Ueber das Schicksal von hundert ehemaligen Hilfsschülerinnen, Verlag Paul Haupt, Bern-Stuttgart.

Dr. Eleonora Brauchlin zeigt in diesem Bändchen an markanten Beispielen die Dringlichkeit des Problems, ob und inwieweit das geistesschwache Kind auch nach seinem Schulaustritt von der Fürsorge betreut werden soll. Sie stellt die Forderung, dass in der Schule begonnene Fürsorgewerk mit dem Eintritt in das Leben nicht abbrechen zu lassen. Etwa 40 Seiten, kartoniert Fr./DM 3.75. Ein Werklein, das vornehmlich bei Lehrern, Fürsorgern, Heilpädagoginnen gute Aufnahme findet.

Der junge Moncada, von Alexander Lernet-Holenia, im Rascher Verlag, Zürich.

Es ist die moderne Fassung einer amüsanten Geschichte, welche der Abenteurer Graf Saint-Germain zur Erheiterung der Marquise Pompadour niedergeschrieben hat, die später zu einem Einakter verwendet wurde und auch heute dem Leser eine vergnügliche Stunde bereiten kann.

Französisch Lernen ein Genuss! Von Louis Rivière, Rascher Verlag, Zürich.

Wie seinerzeit das kleine Bändchen «Englisch lernen ein Vergnügen», so wird auch das vorliegende Französisch-Lehrbuch unterhaltsamen Französisch-Unterricht vermitteln durch die vielen originellen Randzeichnungen von Tibor Gergely wirkungsvoll unterstützen. O

England, von J. Buchmann, im Origo Verlag.

Der Verfasser macht uns mit der englischen Landschaft und dem englischen Menschen bekannt. Wir lernen ihn als Insulaner, als Kolonisten kennen, in seiner religiösen Haltung und in seinem Wirken und Schaffen in der Industrie. Wir erfahren wie die englische Erziehung die Grundlage bildet für den Charakter des Engländers, seine Fairness, hören etwas über die englische Literatur und überzeugen uns aufs neue was für einen Kampf England im Zweiten Weltkrieg für die Freiheit Europas ausgekämpft hat. Das Buch ist ohne Rühmerei geschrieben, aber es ist getragen vom Bewusstsein, dass ein Engländer auf sein Land und sein Volk stolz sein darf. El. St.

Schwamm drüber, eine Schönheitsfibel für junge Mädchen, von Rosemarie Harbert, im Paulus Verlag, Recklinghausen.

Was da so einem jungen, schönheitsbegeisterten Mädchen humorvoll manchmal einfacher, manchmal komplizierter zur Hebung seines Charms beigebracht wird, ist erstaunlich, und kann in vielen Fällen nützlich sein!

Ich werde mindestens Kleopatra, von Eva Heyter, im Paulus Verlag, Recklinghausen.

Es sind eine Art Briefe an junge Mädchen, die über die Schwierigkeiten der Entwicklung vom Mädchen zur jungen Frau stolpern. Statt trockener Belehrung und weiser Ratschläge, viel Humor, viel praktische Hinweise auf das Leben wie es ist, und wie wir es kennen müssen, wenn wir das daraus machen wollen, was uns glücklich machen könnte. Es liegt viel Ernst in viel sonnigem Humor verpackt!

Ein Wintermärchen, von Ernst Kreidolf, im Rotapfel Verlag AG, Zürich.

Anhand der Original-Aquarelle schenkt der Verlag unseren Kindern diese neugedruckte Ausgabe, die mit ihrem durchsichtigen Winterzauber ihr Glück ausmachen wird, so dass sie sich in den Weihnachtstagen von ihrem neuen Kreidolf kaum mehr trennen werden wollen.

Stufen des Gebetes, von Jakob Amstutz, Verlag Francke, Bern.

Das flüchtige Wort von 6 Radiosendungen aus dem Studio Bern wurde in diesen hundert Seiten vor dem Verhalten bewahrt, und mit Recht. In einer Welt, die einerseits das Beten verlernte und verachtet und andererseits diese Verbindung mit Gott aus der Notwendigkeit heraus wiederum sehr lebendig gestaltet hat, sagt der Verfasser kluge und klare Worte über viele Beter: Jesus — Naturvölker — Philosophen. All dies leitet über mancherlei Stufen hin zu jenem reinsten und innigsten menschlichen Beten, da wir nicht mehr selbst bitten und reden, sondern vorgedrungen sind zur Stille. «Sprich Herr, dein Diener hört.» Verfasser und Verlag erwerben sich mit dieser Publikation richtige Verdienste um jene Seelen, die sich um das Wesen des Gebetes bemühen und das eigene Denken und Tun gern im Fühlen und Formulieren anderer betrachten und wiederfinden. (rhwid.)

Zwei sehr schön ausgestattete Kochbücher sind im Reinhardt Verlag AG, Basel, herausgekommen:

Seefisch, schmackhaft und pikant, von Rudolf Röschi, gibt so verlockende Rezepte, dass man nur bedauern kann, nicht irgendwo «an der Wasserkant» Haushaltung treiben zu können. **Königliche Gerichte**, 400 aussergewöhnliche Rezepte des Küchenmeisters König Gustavs V. von Schweden, von Paul Arbin wird von der Hausfrau am besten in einem Geheimfach aufbewahrt, damit sie sie nur zu ganz grossen Gelegenheiten verwenden kann, da sonst ihr Haushaltsbudget unbedingt ins Wanken käme. «So verrückt guet! Sache hät's da drin», urteilte ein Mann.

NEUE ROMANE

Daphne du Maurier
MARY ANNE
Roman, 416 Seiten.
In Leinen gebunden Fr. 17.35.

Mary Annes Laufbahn als grosse Kurtisane übertrifft an Spannung die der berühmten «Amber» bei weitem. Das Kind aus der ärmlichen Gasse besitzt einen untrüglichen Sinn für Wirkungen, einen unerbittlichen Selbsterhaltungstrieb und die Fähigkeit zu hochstaplerischem Auftreten. Brillant ist ihre offen bekundete Rolle als Geliebte des Königssohnes.

Marguerite Steen
DER HENGST
Roman, 272 Seiten.
In Leinen gebunden Fr. 13.50.

Der Grundzug dieses Buches ist Erotik in sauberer Spielart. Der Stallbursche Jim ist, gleich seinem Hengst Pride, ein sinnlich-dummes Naturwesen voll unbezähmbarer Vitalität. Seine Ergänzung findet er in der reifen, bedingungslosen Hingabe seiner Frau Ursula; zum Verhältnis wird ihm eine wurzellose Marktfahrerin, in der Vitalität ihm ebenbürtig, in der Seele aber kalt und überlegen.

John Harris
SIE SOLLEN NICHT UTERGEHN
Roman, 250 Seiten.
In Leinen gebunden Fr. 16.10.

Die heldenhafte, unpathetische Geschichte von vier Männern im Gummiboot, die abgestürzt, hilflos auf der Wüste des Meeres treiben; von der mutigen Bemannung einer Barkasse und eines Wasserflugzeuges, die zu ihrer Rettung eilen. — Ein Buch für Männer und wache Frauen, das die Vorzüge eines erregenden Tatsachenberichtes mit der Vielschichtigkeit erzählerischer Gestaltung vereint.

William Faulkner
DIE UNBESIEGTEN
Roman, 275 Seiten.
In Leinen gebunden Fr. 17.80.

Die Unbesiegen sind der Roman einer Familie im amerikanischen Bürgerkrieg. Mit Genauigkeit und Naivität schildert der junge Bayard Sartoris aus seiner durch Erziehung und Gesellschaftsregeln noch nicht verzerrten Perspektive die dramatischen Ereignisse. Die Situationen dieses Romans wechseln mit ungewöhnlicher Farbigkeit von äusserster Tragik bis zu einer oft grotesk anmutenden Komik.

Durch die Buchhandlungen zu beziehen.
VERLAG FRETZ UND WASMUTH ZÜRICH

Albrecht Schläpfer

Geschenke
die Freude bereiten!

PERLA
eine Perle unter den Wolldecken!
Reine Schurwolle mit echt Kamelhaar

150/210 cm	Fr. 114.-
170/220 cm	Fr. 138.-

Reizende, elegante Thegedecke in den neuesten Modelfarben mit 6 Servietten

Frotté-Garnituren

Neuzeitliche Couch-Decken

STEPPDECKEN

BETTÜBERWÜRFE

Unsere Schaufenster geben Ihnen gute Geschenkideen

Zürich 1 am Linthescherplatz Tel. 23 57 47

«ELMÜ» 1a Wachskerzen

Reinwachs, Dekoration, Advents- und Weihnachtskerzen, Christbaum- u. Tischkerzen, 12er, 15er, 20er, 25er usw. Durch lange und schöne Brennzeiten zeichnen sie sich aus!

Bestellen Sie jetzt, ich bediene Sie gerne! Zündschnüre 100 Kerzen!

Mit höchster Empfehlung!

S. Müller, Wetzikon (Zch) Tel. 97 85 76

Fabr. von Seilen, Kerzen, chem. Produkten

PELZE
kaufen Sie
am besten

direkt von der
Pelzwarenfabrik

Becker-Wolf

Zürich 4
Badenerstrasse 120
(Kino Forum)

Reissverschlüsse in grösster Auswahl in Farbe, Modell und Länge erhalten Sie am promptesten im Reissverschluss-Spezialgeschäft

H. MEISTER, ZÜRICH 1, Augustinergasse 42 - Tel. 23 35 31

Bieri-Möbel Filiale:
Interlaken
Jungfraustr. 38

Für Weihnachten

CHRISTLIEB MEYER
Caspar der Silberschmid

ISOLDE KURZ
Unsere Carlotta

ALFRED HUGGENBERGER
Klaus Inzuben und seine Tochter

EDZARD SCHAPER
Der grosse offenebare Tag

HANS WALTER
Von Tag zu Tag

Jedes Bändchen hübsch gebunden zu Fr. 2.10

Verein Gute Schriften
Wolfbachstr. 19, Zürich

Henzel reinigt
Grün und
bügelt

Zürich 3
Birmensdorferstr. 420

Chemische
Reinigungsanstalt und Färberei

Moderne
Teppich- und Steppdecken-Reinigung

Telefonieren Sie **33 20 55**
Unsere Autos holen und bringen alles

Filialen:

Rosengasse 7	Tel. 32 41 48
Stauffacherstrasse 28	Tel. 25 55 61
Kreuzplatz 5 a	Tel. 24 78 52
Gotthardstrasse 67	Tel. 25 75 74
Birmensdorferstrasse 159	Tel. 33 20 82
Albistrasse 71	Tel. 45 01 58
Oerlikonerstrasse 1	Tel. 36 42 70
Wettingen, Bahnhofstrasse 56	Tel. 4 60 08

BE CO SCHAFFHAUSERSTR. 32
ZÜRICH TEL. 051/26 23 81

Das Spezialgeschäft
für
Tapeten + Vorhänge
Jakob Benz & Co.

Insertate im «Schweizer Frauenblatt» haben Erfolg

Was können Frauen leisten?

Die Hochkonjunktur in der Schweiz wie in anderen Ländern bringt es mit sich, dass die Zahl der berufstätigen Frauen nicht nur absolut, sondern verhältnismässig stark zugenommen hat. In diesem Zusammenhang dürfte nun interessieren, wie weit die Leistungsfähigkeit der Frau geht. Der Industriekurier, Düsseldorf, hat nun beim Max-Planck-Institut in Dortmund sich erkundigt, welche Leistungen den Frauen zugemutet werden dürfen. Das genannte Institut für Arbeitsphysiologie ist zur Feststellung gekommen, dass Frauen bei körperlicher Arbeit etwa 40 Prozent weniger leisten als Männer, dass aber dort, wo es auf die Geschicklichkeit ankommt, dem männlichen Geschlecht um 6 Prozent überlegen sind. Im Schnelllauf erreichen zum Beispiel die Leistungen der Frau etwa 85 Prozent derjenigen des Mannes, im Hoch- und Weitsprung etwa 80 Prozent, im Kugelstossen 75 Prozent, im Speerwerfen nur 45 Prozent. Ursache für diese geringeren Leistungen ist die geringere Muskelkraft. Für Unterarmbeuger zwischen 16 und 53 Jahren lag bei den Frauen das Mittel der grössten Kraft bei 19,3 Kilo und bei Männern bei 31,8 Kilo. Die Frauen sind schwächer, weil sie leichter sind; aber auch bei gleichem Gewicht ist ihre Kraft noch geringer als die der Männer, weil der weibliche Körper im allgemeinen fettreicher als der männliche ist. Praktisch strengt dies nämlich die Lei-

stungsfähigkeit für schwere körperliche Arbeit ist bekanntlich durch die Leistungsfähigkeit der Herzpumpe beschränkt. Bei der Berufsarbeit ist Dauerleistung nur bis zu einer Herschlagfrequenz (Puls) von 35 Schlägen in der Minute über dem Ruhewert hinaus möglich. Je mehr Arbeit man also mit 35 Pulsschlägen über dem Ruhewert bewältigen kann, desto leistungsfähiger ist man. Die Frauen müssen etwa 80 Prozent mehr Pulse für die gleiche Leistung aufwenden. Man kommt also auch hier auf etwa 50 bis 60 Prozent der Leistungsfähigkeit des Mannes.

Die maximal zulässige Leistungsfähigkeit kann in Kalorien ausgedrückt werden. Ein durchschnittlicher Mann kann im Jahr für seine Arbeit im Höchstfall 750 000 Kalorien aufwenden, also 300 Kalorien für die Arbeitsstunde, beziehungsweise 2500 Kalorien für den 8-Stunden-Arbeitsstag. Nach den Überlegungen im Planck-Institut dürfen den Frauen höchstens 1500 Kalorien zugemutet werden im Tag. Dazu kommen natürlich der Grundumsatz, der bei der Frau im Mittel 1400 Kalorien beträgt, und der Umsatz für Tätigkeiten ausserhalb des Berufes mit wenigstens 300 Kalorien, was total 3000 Kalorien als Gesamtumsatz am Tage ergibt. Er variiert natürlich nach Beruf und beträgt zum Beispiel für die Laborantin 2000, Näherin 2150, Stenotypistin 2150, Dreherin 2300, Hausangestellte 2400, Hausfrau 3000, Putzfrau 3100, Ballettseuse 3300 Kalorien. Diese Berufe liegen alle noch im Rahmen dessen, was als maximal zumutbar für eine durchschnittliche Frau gelten kann.

Ist auch die körperliche Leistungsfähigkeit der Frau geringer als die der Männer, so ist ihre Geschicklichkeit derjenigen der Männer überlegen. Durch einen Finger-Geschicklichkeitstest im Planck-Institut waren 300 kleine Stäbchen in 100 Löcher eines Feldes rasch einzuordnen. Im Mittel aller Versuche waren die Frauen um 6 Prozent schneller als die Männer.

Somit sollten die Männer immer daran denken, dass schon die Hälfte ihrer Arbeit für die Frauen Schwerarbeit sein kann, weshalb sich die Mechanisierung und Rationalisierung der Arbeit besonders um die Tätigkeit der Frauen kümmern sollte. Geschicklichkeitsarbeit soll im wesentlichen den Frauen überantwortet werden, da sie ja hier nicht 40 Prozent weniger wie bei körperlicher Arbeit, sondern 6 Prozent mehr leisten als der Mann. PF.

Der Verband der schweizerischen Ferienwohnungsvermieter (FEWONA) teilt mit:

1. Für den Sommer: Von verschiedenen Seiten sind Klagen bei uns eingetroffen, es würden immer mehr ausländische Feriengäste für Ferienwohnungen berücksichtigt, während diese doch in erster Linie den weniger begüterten Kreisen unserer eigenen Bevölkerung zur Verfügung stehen sollten. Hierzu bemerken wir, dass Schweizer Gäste in Ferienwohnungen immer noch bevorzugt werden; viele Ausländer, besonders Holländer und Deutsche, haben jedoch die Gewohnheit, ihre Ferienwohnung bereits im Laufe des Winters für den nächsten Frühling oder Sommer zu reservieren. Wenn sich dann Schweizer Interessenten kurz vor Ferienbeginn nach einer passenden Unterkunft umsehen, stossen sie begrifflicherweise auf grosse Schwierigkeiten, da die meisten Ferienwohnungen bereits vermietet sind. Wir erteilen daher jedem, der beabsichtigt, im kommenden Frühling oder Sommer mit seiner Familie die Ferien in einem Chalet zu verbringen, den Rat, bereits in den Monaten Januar/Februar die nötigen Schritte zu unternehmen.

2. Für den Winter: Nicht nur die grossen Ferienzentren eignen sich zum Skifahren. Es ist eine bekannte Tatsache, dass man in kleineren und vielleicht etwas abgelegeneren Ortschaften auch sehr schöne Winterferien erleben kann, besonders da zahlreiche, bisher wenig bekannte Dörfer in den letzten Jahren durch den Bau von Sesselbahnen, Skilifts usw. grosse Anstrengungen zur Förderung des Fremdenverkehrs unternommen.

Es ist übrigens gar nicht gesagt, dass man nur dort skifahren kann, wo sich ein Skilift befindet. Gerade Familien mit Kindern empfehlen wir, auch das «Skilaufen» zu üben; und die Anstrengung des Aufstiegs gehört genau so gut zum Skifahren wie der Genuss der Abfahrt; nur beides zusammen gibt einem die Befriedigung, eine Leistung vollbracht zu haben. Denken Sie daher bei der Auswahl Ihres Ferienortes auch an die kleineren Plätze, die Ihnen

aufgebauten Werke sind Visionen einheimischer und fremder Landschaften; denn es ist dieser Künstlerin gegeben, «mit der Seele zu schauen», mit einer starken, empfindsamen und gereiften Seele.

Magda Neuweiler liest vor

Die regsame Freisinnige Frauengruppe der Bundesstadt hatte in diesen vorweihnachtlichen Tagen einmal nicht zu einem politischen, sondern zu einem literarischen Abend eingeladen, dem die Gesellschaftsräume eines kultivierten Berner Privathauses den stillen Rahmen gaben. Der Gästebereich wurde der Freude zuteil, die feinsinnige Berner Dichterin Magda Neuweiler aus eigenen Werken vorlesen zu hören. Die von der Schweizerischen Schillerstiftung und der Kommission zur Förderung bernischen Schrifttums mit Preisen bedachte Frau von der Feder griff aus ihrem Werk zwei Weihnachtslegenden, «Die Quelle» und «Die Kerzenkette», heraus. Beide Erzählungen weisen dorthin, wo irdische und überirdische Ebene sich kreuzen; es ist in ihnen dargestellt, wie das Göttliche Hass und Zwietracht, Leid und Not zu überwinden vermag — gleichnishafte gültige Aussagen, gegossen in eine edle Form.

Mit knappen Strichen zeichnete Magda Neuweiler dann den Inhalt ihres neuerschienenen Werkes «Hansjürg». Mit dichterischer Kraft, als einführende und kluge Deuterin seelischer Vorgänge hat sie in dieser Erzählung das Problem entwirzelter Kriegsgeschehnisse gestaltet: eines Kindes zwischen zwei Müttern; einer Frau, die sich ihrem Sohn zullebe, den sie nach Jahren wiederfindet, zu schwerstem Verzicht durchdringt. G. St.-M.

in sportlicher Hinsicht vieles bieten, und dazu noch Ruhe und Erholung.

Alle Auskünfte über das Mieten von Ferienwohnungen erteilt die FEWONA, Bächtoldstrasse 4, Zürich 7.

Bücher

Der Hengst, Roman von Marguerite Steen, im Fretz & Wasmuth Verlag, Zürich.

Ein ungemein spannungsreicher, temperamentgeladener Roman, in dem neben viel sinnlicher Leidenschaft, männlichem Egoismus die treue Liebe und Hingabe einer einfachen Frau an ihren Mann, ihre Familie wie ein helles Licht aufleuchtet, das am hellsten strahlt, wenn sie in vergehender Liebe die Rivale in ihr Haus aufnimmt, um damit dem Gatten, dem sie nur Töchter geschenkt hat, den ersehnten Sohn zu erhalten. Die Charaktere, auch diejenigen der sehr verschiedenartigen Töchter, sind scharf profiliert, und man liest das Buch mit starker innerer Spannung. El. St.

«Max e Murezzin» und «Jon e Dins»

Wer sind sie, diese «duos maubos», diese «duos malomors» mit ihren «cattavegnas», ihren Lumpereien? Klassische kleine, doch seit je dabei noch sehr geliebte Missetäter, Max und Moritz nämlich, aber in zwei romanischen Idiomen übersetzt, ins Surselvische (Alexi Decurtins) und ins Ladinische (Chasper Sarott), der Editur Rascher, Turi (Verlag Rascher) zu verdanken, damit auch die Bündner Oberländer und die Engadiner Kinder sich ergötzen an den mehr denn tollen Streichen der beiden Schlingel und sich möglicherweise noch ein Beispiel nehmen... Der Verlag Rascher hat so der vierten Landessprache gegenüber eine anerkennenswerte Geste der Tat geübt, und es wäre zu denken, dass anhand des mit sympathisch kolorierten Zeichnungen Buschs versehenen, ansprechend und solid ausgestatteten Büchlein auch «Unterländer»-Kinder mit der klaren und ausdrucksreichen Sprache Romanisch-Bündens vertraut gemacht werden könnten. BWK

Als das Wasser kam..., von Ida F. Gerber, Verlag Friedrich Reinhardt AG, Basel.

Für Liebhaber von Erzählungen aus der Heimat birgt die Erzählung von Ida Gerber einen eigenartigen Zauber. Sie führt uns ins bernische Seeland, wo vor der Entscheidung, Überschwemmungskatastrophen Arbeit und Leben der ansässigen Bauern schweren Prüfungen ausgesetzt sind. Wohl locken die Verheissungen fremder, fruchtbarer Erde, doch wenige folgen der Versuchung, der heimatlichen Erde den Rücken zu kehren, um schneller und bequemer zu Wohlstand zu gelangen. -o

Das abgebrochene Gespräch, von Leni Dürr-Fankhauser, Verlag Heinrich Majer, Basel.

Eine Dichterin legt uns hier feine und tief empfundene «Betrachtungen über die Passion des Herrn» vor. Sie sprechen aus vielen Gründen an: die Schönheit einer trotz aller Fülle disziplinierten Sprache freier und rhythmischer Verse; die Reinheit des Empfindens und die evangelische Treue. Es wird nicht individuell gespielt mit dem Erlöser, seinen Worten und dem Kreuz. Vom abgebrochenen Gespräch zwischen Gott und Gottessohn in der Stunde der Todesangst hinweg über Gethsemane, Verlassenheit und Finsternis führt uns Leni Dürr zur unerschröcklichen Erkenntnis «für uns» Suchenden und jenen, die bereits zum Licht der Erkenntnis fanden, kann der schmale, schlichte Band Stunden tiefer und wahrer Andacht bereiten. (rhwd.)

Wilhelm Busch Album, sechste Schweizerische Auflage mit 1509 Bildern, im Rascher Verlag, Zürich. Kommentar überfussig!

Vorsteherinnen-Schule

des Zürcher Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften

Aufnahmebedingungen: Gute Allgemeinbildung und gründliche hauswirtschaftliche Kenntnisse. Alter: 24 bis 35 Jahre.

Dauer des Kurses: Im 1. Jahr praktische und theoretische Einführung in die Arbeiten eines alkoholfreien Wirtschaftsbetriebes. Im 2. Jahr weitere Ausbildung als Gehilfin.

Beginn des Kurses: Frühjahr 1955.

Prospekte mit näheren Bedingungen durch das Hauptbüro des Zürcher Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften, Dreikönigstrasse 35, Zürich 2.



Für die hohen, lieben Gäste, Wahl vom Guten nur das Beste! Weissenburger schätzen sie - Es ist gesund - und kühlt nie!

Das Mineral- und Tafelwasser der Anspruchsvollen!

In der Werkstube in Zürich

finden Sie oft Dinge, die auf originelle Weise «wohnen helfen». So ist jetzt der «Tagboy» entstanden, ein leichtes, bewegliches Hausgerät, das man herumtragen kann — und das täglich sehr vielseitig gebraucht werden will. Ein Geschenk für viele. Im Dezember ist die Werkstube Schipke 1 von 10—12 und 13.30—18.30 geöffnet. J. Müller

Einzel — Erste Person, von W. S. Maugham, Erzählungen im Rascher Verlag, Zürich.

Es handelt sich bei diesen kurzen Erzählungen um kleine Kabinettstücke, in denen die grosse Erzählerkunst Maughams in äusserst spannender Weise zu Tage tritt. Ebenso wie in seinem im gleichen Verlag erschienen Roman Weihnachtsurlaub, in welchem die Ergebnisse eines jungen Engländer aus gut bürgerlichen Verhältnissen während einiger Tage in Paris geschildert sind. Der junge Mann erfährt, dass es noch eine andere Welt, als seine gutbürgerliche mit ihren festen Umrissen gibt, dass aber menschlich hohe Werte auch in jenen zu finden sind, die zur Bohème gehören und einen schweren Lebenskampf führen müssen. El. St.

Jeremias Gotthelf, von A. Stucki, Verlag Heinrich Mayer, Basel.

Eine wundervolle Geschichte des Lebens des grossen Berners, die bisher eigentlich stets hinter seinem grossen Lebenswerk zurückstand und nun in dem hübschen kleinen Band wertvolle Ergänzung erfährt. Im selben Verlag und von demselben Verfasser erhalten wir das Lebensbild von

C. F. Gellert, dem evangelischen Sänger, dem wir so viel schöne und stimmungsvolle Lieder und Gedichte verdanken. Ein ansprechendes Lebensbild macht uns mit diesem tapferen Christen bekannt, der ob viel Not und Armut seine Seele stets wieder singend und jubelnd zu Gott erhob.

Veranstaltungen

Bern: Verein ehemaliger Schülerinnen der Töchter-schule Bern. Weihnachtsfeier Freitag, den 17. Dezember 1954, 19.15 Uhr, im Casino-Burgersaal. Programm: 1. O du Fröhliche, allgemeiner Gesang. 2. Ein Wintermärchen von Ernst Kreidolf. Ausführende: Orchester der Ehemaligen gespr. von Toni von Tauson. 3. Stille Nacht, allgemeiner Gesang. 4. Abschluss: weihnachtlich-fröhliches Beisammensein!

NB. Herr Flückiger, Lehrer an der THB, wird im Januar eine Führung für Ehemalige durch die Van Gogh-Ausstellung übernehmen. Nähere Angaben folgen im Januarheft.

Radiosendungen

vom 19. bis 25. Dezember 1954

sr. Montag, 20. Dezember, 14 Uhr: «Notiers und probiers». «Allerlei Anregungen und Vorschläge — Das Rezept — Ein grosser Briefkasten». — Mittwoch, 22. Dezember, 14 Uhr: «Vom Himmel in die tiefsten Klüfte...» Zwei weihnachtliche Stimmungsbilder. — Donnerstag, 23. Dezember, 14 Uhr: «Für die Frauen:» «Schloof mi Seel, schloof du Morgestärn». Noëmi Spyer erzählt von Wiegeln und singt sie vor. — Freitag, 24. Dezember, 14 Uhr: «Die halbe Stunde der Frau». Elisabeth Goudge: «Die Flucht nach Aegypten». 2. Teil.

Redaktion:

Frau El. Studer-v. Goumoëns, St. Georgenstrasse 68, Winterthur, Tel. (052) 2 68 69



dem Baum und es spürte nicht, dass es sich in der armen Stube befand. Und die Mutter nahm die Hand des Kindes in ihre und beide fühlten im Glanz des Tannenbaumes warm und tief die Liebe des Weihnachtsabends.

Draussen heute noch immer die Bise, aber Mutter und Kind achteten ihrer nicht; noch immer sass das Fieber in des Kindes Leib, aber der strahlende Baum überflügelte es und das Kind genas. Noch immer sass die Armut in der Stube und der Rock mit dem Blutfleck hing noch immer an der Wand, aber da das Licht ihnen so nahe war, sahen sie weder Armut noch Elend.

Und dann welch ein Wunder! Es wuchs der Weihnachtsbaum, hinweg über Jahrhunderte schon, er wuchs als Symbol der Liebe und des Lichtes, hinweg über Elend, Dunkel und Blut.

Trudy Müller-Zürcher

Von fraulichem Kuntschaffen

Eine Kunstausstellung in Muri bei Bern bot Einblick ins Schaffen einer Reihe von bernischen Malerinnen. Vreny Bähler-Stein zeigte vorab figurliche, sehr lebendige Kompositionen vor grosser Sicherheit des Ausdrucks. Auch die traditionsgebundene Kunst Elisabeth Stams war vertreten, liebevoll Erfassen der heimatlichen Landschaft verrät. Die zum «Nachwuchs» gehörende Janine von Tscharn-Stoos bewies mit Kompositionen von durchaus satter und ausgeglichener Farbigkeit, dass sie klar und einfach zu stilisieren weiss. Zum beglückendsten gehörte die Begegnung mit der ausdrucksvollen, vergeistigten Kunst Gertrud Schaertlin-Reglis. Ihre grosszügig



Der Winter steht vor der Türe.

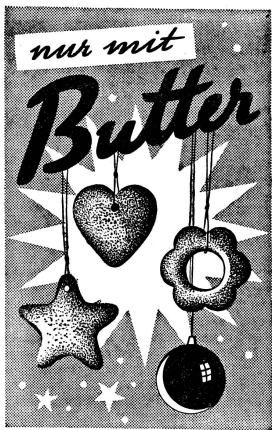
Kaufen Sie Ihre Winterschuhe rechtzeitig!

Jetzt ist die Auswahl am reichhaltigsten. Moderne, warme Halb-Àprès-Ski und Stiefel.

Wiedler schwarz
Box grau
schwarz
braun
Fr. 27.80

Große Auswahl, bequeme Formen
Spezial-Schuh-Haus

Weibeh Zürich 1 Storchengasse 6



Ihr Geschenk

von

Jenny Wylder

Lingerie

Strümpfe

Accessoires

Jenny Wylder
Corsetière der Haute Couture

Stadelhoferstrasse 33 Zürich 1

Kinderheime - Homes d'enfants

für Ferien, Erholung oder Heilung
pour vacances, convalescence ou guérison

BEATENBERG Kinderheim «Berggrün», 1200 m. Für Sonne, Ruhe und Sport bei liebevoller Aufsicht und guter Pflege. Alle Kr.-Kassen, Arztkontrollen, Säuglingschwester, genügend Personal. Mitgl. des Verbandes Schweizerischer Kinderheime. Hausarzt Herr Dr. med. A. Beer. Bes. Liseley Rass, Kinderpflegerin. Tel. (056) 3 01 06.

SIGRISWIL B.O. 753 74 Gepflegte, familiäre Führung. Gute neuzeitliche Ernährung. Sonnige Lage. Schöne Spielplätze mit Aussicht auf See u. Berge. Das ganze Jahr offen. Beste Empfehlungen. Mitgl. Schweiz. Kinderheime Fam. Müller-Schlosser. Kindergarteninnen.

SIGRISWIL «Sonnenschein» Kur- und Ferienheim für gross und klein. Reibehafte Regenerationen mit Kräuterbädern und Wicken. Eltern und Kinder, auch Säuglinge, finden die liebevolle Aufnahme. Prima Referenzen. Hausarzt Dr. Heuberger. Tel. (053) 7 35 56. Elv. Müller, diplomierte Rotkreuzschwester.

AESCHI OB SPIEZ 860 m. B. M. Privatkinderheim Müller. Tel. (053) 7 52 85. Das ideale, naturnah eingerichtete Haus für Milieuwechsel und Ferien. Sonntags Spielgarten. Zentrale Heizung. Nur bis 10 Kinder im Alter von 3-8 Jahren. Prospekte und Referenzen durch hiesige Müller, Kindergarten.



Hotzli
die beliebten
Spezial-
Eierteigwaren

PAUL HOTZ TEIGWARENFABRIK A.G. WILA

Das gute Besteck



Messerwaren
und Bestecke
Bahnhofstr. 41 Zürich
Tel. 23 96 82

Geschenke mit bleibendem Wert



Bestecke
Kaffee- und
Tee-Services
Back-
Apparate
Backformen
Pfannen
In rostfreiem Stahl,
Kupfer, Messing,
Email, Aluminium
finden Sie in vielseitiger Auswahl preiswert bei
GROB Haushalts-Geschäft
Glockeng. 2, Tel. 23 30 06
ZÜRICH 1 (Strehlgasse 21)



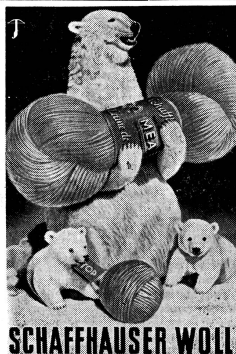
Was
soll ich
schenken

Unser Typ: Junge Damen haben besonders Freude an einem hübschen Taschentuchetui. Unser Spezialmodell mit Reissverschlussfach für das Kleingeld kostet nur Fr. 6.80. In den Farben schwarz und rot erhältlich.

BAND-Genossenschaft Bern
SELBSTHILFEWERK DER KRANKEN
Helvetiastr. 14, Tel. (031) 3 06 63

Echte Aachener-Printen
Nürnberger-Lebkuchen
Lübecker-Marzipan

als Fest-Spezialitäten bei
R. Gänsslen, Delikatessen
unter den Bögen, Limmatquai 52,
Zürich 1



SCHAFFHAUSER WOLLE

25 Jahre Gipfelstube

Und immer wieder der feine
Kaffee-Spezial mit dem
Spez. Gipfel in der

Gipfelstube Marktgasse 18 · Zürich

Jean Just

Kreuzplatz 2 · Tel. 24 42 33

Zürich 7

**Spezial-Geschäft
für Vorhänge**
bei reicher Stoffauswahl

Weihnachtsgeschenke

richtig einkaufen, ist der Wunsch und die Sorge von uns allen. Von der kleinen **Keramischeale** mit den lustigen Dekors bis zum reichsten **Tafelservice** und zu punktvoll geschliffenen **Kristall-Gläsern** zeige ich Ihnen gerne alles. Vielleicht kommt Ihnen eine gute Idee zur Lösung Ihres Geschenkproblems bei Ihrem Besuch an der Schiffhänge.

Hans Fähr, Schiffhänge 32 · Kirchgasse, Zürich 1

Das vornehmste Geschenk

Zu jedem Anlass passend, ist ein künstlerisch sowie heraldisch einwandfrei geschaffenes **Familienwappen** oder **Wappenstein**. Diskrete Stammbaumnachforschungen.

Wenden Sie sich vertrauensvoll an

Walter Jäggi Heraldiker

Zürich 3, Fischstrasse 15

Ich besuche Sie unverbindlich und berate Sie gerne, Erstklassige Referenzen.

Handweben und Webstühle

Handwebstühle

in erstkl. Holz in verschiedener Bauart und allen Webarten liefert zu vorteilhaften Preisen

Paul Wilhelm

Webstuhlbau Kienberg SO

Telefon (064) 3 91 37

Handgewebe Schloss Köniz

Verkauf in Köniz und im Oberländer Heimatwerk Bern und Biel.

Für Muster u. Auswahl Tel. (031) 5 08 46

Für das **einen**
gewerb. **Blätterstuhl**
Handweben Lieferbar in jeder gewünschten Ausführung

Teppichstühle in besonderer Eignung
Für das Hausweben
ein kleines Stühli
Webbreite 90 cm

25 Jahre Handwebstuhlbau

A. BLATTER, CHUR, Handwebstuhlbau

Handwebnigs usem Aemmital

Wir offerieren Ihnen eine reiche Auswahl handgewebene Stoffe in Zwillingsbleinen: Leintücher, 250x170 cm, ab Fr. 28.50 Bettzugstoffe, 140 cm breit, per Meter ab Fr. 10 — Tafeltücher, 180x140 cm, mit 6 Servietten ab Fr. 28.50

fischdecken, naturfarbig, mit breiten Bordüren, 180x140 cm ab Fr. 28.50 — Schürzen ab Fr. 12. — Muster u. Prosp. erhältlich bei Barzahlung 30% Skonto, Aussteuerin Spezialrabatt. — Sie bestellen hier keine Messen (Liefer), denn Ihre eigenen Wünsche in Bezug auf Muster und Einteilung werden so berücksichtigt, dass die Stoffe sehr persönlich wirken. Verkauf direkt vom Webstuhl weg, deshalb günstig im Preis. Kein Ziehen der Streifen durch unglückliches Eingehen wird garantiert.

Zu freier Beschäftigung jeder freundliche ein

Familie Fritz Wüthrich-Sutter

Handweberei Zollikofen Tel. (035) 6 75 81

Oberemmentaler Handweberei Eygrund

Langnau i. E. Bahn und Post ämmentaler hat fünfzigjährige Erfahrung in der Weberei und ist bekannt für gute Ware zu anständigem Preis — Verarbeitung von Hanf und Flachsgarnen im Lohn Aussteuern — Technische Gewebe — Greyerzer Grisettes.

Salzmann & Reinhardt

Handgewobene Stoffe

verschiedener Art,

lupes, Schürzen, Vorhänge, Decken, Teppiche

mit Muster auch aus Ihren Riemli.

Gut und preiswert durch

Handweberei M. Huber

Andelfingen — Tel. 4 12 06.

Teppich

Legen Sie Wert auf Qualität, dann kaufen Sie den **im Spezialgeschäft** **Reinwollene Handweb- und Berber-teppiche**

Restenteppiche

aus Ihren ausgelagerten Kleidern, Tricotagen etc.

Verlangen Sie unverbindlich den Prospekt

Teppichweberei Lenzburg

Bachstrasse 213, Rob. Huggenberger
Telefon (064) 8 13 26

Handgewobene Decken
Servietten
Handtücher
Taschen
Kissen
Schürzen
Kleiderstoffe etc.
Extraanfertigungen
von
Wollteppichen
Vorhängen
Möbelstoffen
und ganzen Aussteuern
Auswahlhandlungen
Anna Müllersiefen, Webstube
Waldhaus Flims (Graubünden)

Hausfrauen

Vergessen Sie nicht, wie sehr unsere echten

handgewobenen Sachen

Ihr Heim verschönern und bereichern, wie dankbar im Gebrauch sie sind. Wir weben Ihnen auch von selbstgepflanztem Flachs, Hanf, Schafwolle, was Sie wünschen, auch ganze Aussteuern. Verlangen Sie Offerte oder Auswahl.

G. HUGI-STAUB

Handweberei

MURTEN

Handweberei

Kröpfli & Wenger, Spiez

Parkstrasse 42 Tel. (033) 7 61 60

Anfertigung sämtlicher Handwebarbeiten in Hanf und Flachs, Baumwolle und Woll.

Auch Woll- und Restenteppiche in Ia Material und Arbeit. Lehtlichter werden ausgebildet. Prospekte verlangen.

Emmentaler Handweberei Zäziwil

Fam. Krähenbühl-Courant, Flachsplanzer

Wir verarbeiten Ihren Flachs zu schönen Geweben. Der Flachs wird angenommen als Stroh, geröstet, gebrochen oder gesponnen. Schöne Muster zur Ansicht.

HANDWEBEREI

J. Furrer-Schlüpfer

Oberegg Tel. (071) 9 12 43

Wir liefern Ihnen:

Berber-teppiche, Handweb-teppiche, Chenille-teppiche, alles aus reiner Schafwolle und die beliebten Resten-teppiche. Handgewobene Decken. Woll-Tischdecken. Woll-Kissen.

Dictator

Das Geschenk für Studenten, Techniker und Offiziere: ein vollautomatischer Mehrfarbstift!

3 Farben Fr. 18.-, 36.-
4 Farben Fr. 26.-, 47.-, 59.-
Neu: 6 Farben Fr. 29.-
3 Farben und Kugelsift
Fr. 18.-, 36.-
Alle Modelle rund oder kantig, versilbert, 800 Silber oder Gold double

Rüegg-Naegeli

Grosse Geschenk-Ausstellung Bahnhofstr. 22, Zürich